Nr. 106. Sonnabend, 6. Mai 1893.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

XII. Jahrgang

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 40 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 6f.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig &c.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co.
Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

In der letzten Stunde vor der Entscheidung.

Bei der Fortsetzung der zweiten Berathung der Militärvorlage am Donnerstag erhielt zuerst der Abg. **Richter** das Wort und faßte namens der freisinnigen Partei in 1½stündiger Rede die Gründe zusammen, welche es derselben unmöglich machen, auf den Compromißantrag Huene einzugehen. Redner hob dabei im Einzelnen die Unterschiede zwischen dem Fractionsantrag seiner Partei und dem Antrag Huene scharf hervor, antwortete dem Reichskanzler auf seine gestrige Rede, zeigte, wie wenig thatsächlich die großen Worte des Kanzlers eine Berechtigung finden in dem Gegenstand des Streites und skizzirte ganz besonders scharf die wirthschaftlichen und financiellen Gründe, welche gegen die Steigerung der Militärlast sprechen. Zum Schluß legte Redner eine scharfe Verwahrung ein gegen die seitens des Abg. Freiherrn v. Huene ausgemalte Perspective eines Conflicts und Verfassungsbruchs.

Der **Reichskanzler** antwortete hierauf einiges Wenige und warf dem Abg. Richter vor, nichts Neues gesagt zu haben. Als ob der Reichskanzler selber am Tage vorher einen einzigen neuen Gedanken vorgebracht hätte! Nach einigen kleinen persönlich zugespitzten Bemerkungen bemühte sich der Reichskanzler, möglichst rosenfarbig die gegenwärtigen Finanz- und Steuerverhältnisse darzustellen. An neuen Momenten bot die Rede des Reichskanzlers nur die Erklärung, daß die Regierung nicht ihre ursprüngliche eigene Vorlage, sondern den Antrag Huene zum Mittelpunkt des Wahlkampfes machen werde. Am Tage vorher hatte der Reichskanzler angekündigt, daß, wenn der neue Reichstag entsprechend ausfalle, nicht der Antrag Huene, sondern wiederum die ursprüngliche Vorlage zum Gegenstand der Entscheidung gemacht werden würde. Ueber Nacht muß dem Reichskanzler eingefallen sein, daß dies eine ungeschickte Erklärung war. Ob es nun besonders geschickt war, den Freiherrn v. Huene, den reactionären Centrumsmann, derart zum Bannerträger der Regierung zu machen, kann ebenfalls fraglich erscheinen. In Centrumskreisen wird dieser Versuch, Herrn v. Huene gegen die Partei auszuspielen, nicht gerade beitragen zur Versöhnung gegenüber der Regierung. Die Nationalliberalen werden erst recht nicht mit Begeisterung „im Kielwasser" des Herrn v. Huene segeln, nachdem der gutgemeinte Vermittelungsantrag Bennigsens so kurzweg abgewiesen worden ist.

Als Redner folgte sodann der freiconservative Abgeordnete Freiherr v. Stumm. Der Redner hatte Unglück. Er hatte sich präparirt auf eine Rede des Abg. Richter im Anschluß an eine Polemik in der „Freisinnigen Zeitung" über gewisse Zahlen und Daten. Diese Rede blieb aus. Somit war Abg. Freiherr v. Stumm in der Hauptsache sein Concept verdorben, und er jammerte nun darüber, daß Abg. Richter nicht so gesprochen, wie er nach der „Freisinnigen Zeitung" erwartet hätte. Sonst pflegen die Gegner sich darüber zu beklagen, wenn Abg. Richter dasselbe vorbringt, „was in der „Freisinnigen Zeitung" gestanden hat. Wie soll derselbe es ihnen nun recht machen?

Dann nahm Bebel das Wort zur Bekämpfung der Vorlage. Er führte aus, daß die Socialdemokraten keineswegs die Vernichtung Deutschlands durch auswärtige Feinde wollten, da dann erst recht nicht an die Verwirklichung der socialdemokratischen Ideale zu denken sei. Ueber die Frage, wie Deutschland wehrhaft zu machen sei, bestände allerdings eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit zwischen Regierung und Socialdemokratie, welche das Milizsystem und die militärische Jugenderziehung an Stelle der jetzigen kostspieligen Militäreinrichtungen setzen wolle. Der Reichskanzler habe den „Vorwärts"artikel über die militärische Jugenderziehung durchaus mißverstanden. Von der tiefgehenden Unzufriedenheit im Lande würde die Socialdemokratie am meisten profitiren. und er wünsche daher nichts sehnlicher als die Auflösung des Reichstags. Nach dieser Rede wurde die Berathung auf Freitag vertagt.

Ueber die zweite Berathung liegt uns folgender ausführlicher Bericht vor:

89. Sitzung vom 4. Mai, 1 Uhr.

Die zweite Berathung des Gesetzentwurfes betreffend die **Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres** wird fortgesetzt mit der gestern abgebrochenen Berathung des § 1 und der dazu gestellten Anträge Althaus, Graf Presing und v. Huene, wozu heute noch ein neuer Antrag des Abg. Wisser getreten ist, welcher in den Antrag Huene die Bestimmung über die Verfassungsänderung bezüglich der zweijährigen Dienstzeit einschalten will und der außerdem dem Antrage v. Huene hinzufügen will: „Vom 1. Januar 1899 ab wird der Gesammtetat des deutschen Heeres wie alle übrigen Posten des Reichshaushaltsetats festgestellt."

Abg. Richter (freis.): Ich werde meine Bemerkungen auf den Antrag v. Huene beschränken, denn nachdem der Reichskanzler im Namen der preußischen und der Reichsregierung die Annahme des Antrages v. Huene befürwortet hat, kommt die Regierungsvorlage kaum in Frage. Der Antrag v. Huene will die zweijährige Dienstzeit nicht wie wir dauernd, sondern nur für fünf Jahre feststellen. Man meint, nach fünf Jahren könne die zweijährige Dienstzeit nicht mehr beseitigt werden; warum setzt man sie denn nicht gleich dauernd fest und giebt dadurch der Regierung die Handhabe, nach fünf Jahren wieder etwas anderes zu verlangen? Die Cadres bleiben aber nach dem Antrage v. Huene bestehen auch nach dem Ablauf der fünf Jahre, sogar die halben Bataillone, die doch nur für die zweijährige Dienstzeit berechnet sind, bleiben bestehen. Der Dienstpflichtige, der ein Jahr vor Ablauf des Quinquennats eintritt, hat keine Sicherheit mehr, daß er nach dem zweiten Dienstjahre entlassen wird. Das fällt um so mehr ins Gewicht, als nach dem Antrage Huene die zweijährige Dienstzeit erst 1894 in Kraft treten soll. Der Antrag Huene will die Präsenzstärke für 5 Jahre festsetzen, unser Antrag nur für 1½ Jahre. Der Antrag v. Huene geht viel weiter, als der aus der Commission bekannte Antrag v. Bennigsen, er bewilligt $5/6$ der ganzen Regierungsvorlage, und wenn man die Veränderung des Präsenzbegriffes dazu in Rechnung zieht, die Substituirung der Durchschnittsstärke an Stelle der Maximalstärke, so umfaßt er eine Bewilligung von $7/8$ der Vorlage. Der Verzicht der Regierung auf die Ersetzung manquirender Unteroffiziere durch Gemeine ist nur ein vorübergehender. Man hat sehr viel Wesens von den Verhandlungen über diesen Antrag gemacht. Indessen wer die officiöse Presse aufmerksam liest, weiß, daß schon vor Ostern diese Gedanken vertreten wurden. Was Herr v. Huene vertritt, ist nicht sein eigener Gedanke, Herr v. Huene ist in der Wilhelmstraße durch offene Thüren gegangen. Ich muß Verwahrung einlegen gegen die Art, wie der Reichskanzler die Commissionsverhandlungen vorgeführt und kritisirt hat. Man könnte den Eindruck gewinnen, als ob die Commissionsverhandlungen bestanden hätten in dem Austausch allgemeiner Schlagworte über Militarismus, Milizsystem u. s. w. Solche Worte mögen einzeln gefallen sein, ich erinnere mich derselben nicht. Jedenfalls habe ich mich daran nicht betheiligt. Niemals sind so eingehende Verhandlungen gewesen, wie in diesem Jahre. Der Reichskanzler hat die Autorität der militärischen Sachverständigen in einer Weise in den Vordergrund gestellt, wie er es selbst früher nicht gethan hat und vor ihm kein Kriegsminister. Das ist die Negation des Parlamentarismus und der Volksvertretung überhaupt! (Sehr wahr! links.) Was hat denn neben solchen Autoritäten die Volksvertretung noch für eine Bedeutung! (Sehr wahr! links.) Dann müßte für die Entscheidung über die Strafparagraphen nur der Richter, über das Seuchengesetz nur der Arzt, über die Kirchenfrage die Geistlichkeit und über die Schule der Lehrer allein maßgebend sein. Das Parlament hätte sich überall der Autorität der Fachmänner zu beugen und höchstens ein Gutachten über die Steuern abzugeben, welche zur Deckung der Ausgaben dienen sollen. Oder sollen dafür etwa Collegien von Steuerbeamten eingesetzt werden? Der Reichskanzler meint, der Staat muß erhalten werden durch das Militär. Wer unser deutsches Militärwesen nicht kennt, müßte nach der Rede des Reichskanzlers annehmen, daß es jetzt erst gelte, eine Armee zu schaffen. Genau solche Anschauungen treten in den Kriegsbildern des Reichskanzlers hervor, als ob das Deutschland jetzt zu vergleichen wäre mit dem kleinen Preußen aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, welches sich der Uebermacht Frankreichs nicht erwehren konnte, oder als ob die jetzige Reichsarmee zu vergleichen wäre mit der Reißausarmee des weiland heiligen römischen Reichs im 17. Jahrhundert. Die Rede ist wohl mehr für das Land berechnet, nicht für den Reichstag. Seit 1872 sind 12½ Milliarden für das Heer verwendet worden und die deutsche Armee ist heute dreimal so stark wie 1870. Mit dem Material, welches beschafft ist zur Erleichterung der Operationen, kann das Material von 1870 kaum verglichen werden. Die Marine ist seitdem vervierfacht worden, fähig nicht bloß die Küsten zu schützen, sondern auch zur Offensive überzugehen. Damals standen wir isolirt, heute können wir in einen Krieg nach zwei Fronten nur gelangen, indem wir die Stütze eines Dreibundes für uns haben. Wenn die Vorlage für die Zukunft unsere Macht stärkt, so müßten unsere Gegner jetzt sofort, ehe die Vorlage durchgeführt ist, über uns herfallen, aber die Gefahr ist nicht vorhanden, sonst hätte der Reichskanzler selbst uns nicht als schwach hingestellt. Das Ausland weiß das auch sehr gut. So sprechen die Kriegsminister immer, wenn es gilt, eine neue Vorlage durchzubringen. Die Vorlage hat ja ihre Bedeutung nicht bloß in der Erhöhung der Präsenzstärke, sondern in der Inauguration einer neuen Militärpolitik. Seit 1888 werden die Anforderungen für Militär und Marine sehr erheblich gesteigert. Diese Anschauung findet ihren Ausdruck in der Offensive, von der der Reichskanzler gestern gesprochen hat. Für jede Steigerung wird man immer anführen können: je mehr Soldaten, desto besser, desto erfolgreicher die Offensive. Mit diesen Gründen kann man noch zwei eben solche Vorlagen rechtfertigen. Wir haben ja schon gehört, daß nicht bloß die 25 v. H. Tauglichen zur Ausführung dieser Forderung vorhanden sind, sondern noch weite 50 v. H., so daß die Präsenzstärke nicht nur um 80 000, sondern um 240 000 Mann erhöht werden könnte. Die Musterungsbehörden haben gut gearbeitet nach der neuen Instruction. Dadurch wird der ganzen Beweisführung der Boden entzogen. Die Rede des Reichskanzlers verschmähte den Rechenstift; sie enthielt nur allgemeine Wendungen und paßt auf jede Vorlage, mochte sie eine Erhöhung von 30 000 oder 70 000 Mann verlangen oder auch nur eine Bewilligung auf sieben Jahre. Der Reichskanzler thut so, als wenn wir für Culturaufgaben Geld in Hülle und Fülle hätten; aber Herr v. Bennigsen hat schon in der Commission erklärt, daß Deutschland beschämend in dieser Beziehung zurückstehen müsse. Wie schlecht ist es mit dem gewerblichen Unterrichtswesen in Preußen bestellt. Die Unterstützung für die Fortbildungsschulen mußte um 44 000 Mk. gekürzt werden, weil die Mittel dazu sich nicht fanden im preußischen Etat; ein Mangel an Richtern besteht, weil man eine halbe Million nicht hat. Und da sinnt uns der Reichskanzler an, bei dieser Vorlage den Rechenstift aus der Hand zu lassen und nur nach den großen Gesichtspunkten zu urtheilen. Stehen alle diese Culturaufgaben nicht auch im Zusammenhang mit der Wehrkraft des Landes? Beruht die Wehrkraft bloß auf der Zahlausgehobener Rekruten und nicht auf dem Product der gesammten materiellen und ideellen Kräfte des Landes? Herr v. Huene deutet an, daß der Patriotismus sich nur mit dem Stock in der Hand vertheidige. Was nützt dem Patrioten das Gewehr, wenn er keine Kleider, keine Schuhe und nichts zu essen hat! (Unruhe rechts.) Das beweist, daß das Bild des Herrn v. Huene ein falsches ist, als wenn diese Vorlage erst den Stock in ein Gewehr verwandelt. Der Reichskanzler hat eine Einlage gemacht in Bezug auf die freisinnige Partei, als wenn wir in Bezug auf die zweijährige Dienstzeit unser Programm verleugnen. Wir haben aus der Einführung der zweijährigen Dienstzeit keinen Grund hergenommen, die Präsenzstärke herabzumindern. Wir wollen auch die Mehrkosten der zweijährigen Dienstzeit bewilligen, aber man verbindet damit Gesichtspunkte, die wir niemals gehabt haben. Wir wollen die zweijährige Dienstzeit zur Entlastung des Volkes, nicht aus militärischen Gesichtspunkten. Die Belastung des Volkes ist nach dem Antrage v. Huene doppelt so stark als die Entlastung durch die zweijährige Dienstzeit. Wir würden durch die Annahme dieser bepackten, zweijährigen Dienstzeit unseren Standpunkt discreditiren. Wir sind außerdem bereit, die Ersatzreserve in ihrer bisherigen Einrichtung zu erhalten. Warum soll das mit einem Mal so werthlos sein, wenn in Rußland und Frankreich die Leute in kurzer Zeit ausgebildet werden? Wenn man die Ersatzreserve außer Rechnung läßt, bringt der Antrag v. Huene eine Vermehrung der Rekrutenzahl von 36 000, unser Antrag eine solche von 25 000 Mann. Das ist der ganze Unterschied und darauf soll die Zukunft und die Existenz des Deutschen Reiches beruhen! Die Commissionsverhandlungen haben es ja ergeben, daß die Vorlage gar nicht bezweckt, die Kriegsstärke zu vermehren; es wird nur die Kriegsbereitschaft im Frieden verstärkt. Wenn Rußlands Armee mit 900 000 Mann auch nicht bloß auf dem Papier stehen sollte, was bedeutet das bei einem Lande, das 9½ mal so groß ist als Deutschland? Frankreichs Friedensstärke ist auf 498 000 Mann gestiegen, während unsere sich auf 486 000 Mann erhoben hat. Tritt an die Stelle der Maximalziffer die Durchschnittsziffer, so kommen wir schon über die französische Präsenz hinaus. Der General Verdy hat 1890 noch erklärt, daß wir einen Kampf mit Frankreich nicht zu scheuen brauchen. Jede Einführung der zweijährigen Dienstzeit ohne Erhöhung der Friedenspräsenz soll nach dem Reichskanzler der Uebergang zum Milizsystem sein. Die früheren Kriegsminister sahen in der zweijährigen Dienstzeit, ja in der Bewilligung auf nur 3 Jahre statt auf 7 Jahre schon das Milizsystem. Was heißt denn das: Milizsystem? Das ist ebenso ein Schlagwort wie Militarismus. Daß in Oesterreich, Italien und Rußland die Militärlasten erheblich geringer sind, als bei uns, darüber schweigt man. Man verweist immer auf Frankreich und England. Wir bringen schon mehrere Dutzende von Millionen für die Armee mehr auf als Frankreich. Für die Marine wird allerdings in Frankreich mehr ausgegeben; das ist natürlich nach der ganzen Configuration des Landes. Sollen die Verhältnisse Frankreichs maßgebend sein für Deutschland, wo doppelt so viel Kinder geboren werden als in Frankreich. Für die deutsche Armee wird mehr ausgegeben, als in England für Armee und Flotte zusammen. In England herrscht das Werbesystem, welches dem Lande nicht so viele persönliche Opfer auferlegt. Aber auf solche Dinge nehmen die Officiösen in ihrer Zahlenwuth keine Rücksicht. Die Finanzen des Reichs stehen schlecht und

---

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

26) [Nachdrück verboten.]

„Willst Du nicht erst Toilette machen, Gräfin, bevor Du Deinen Einzug in die Stadt hälst?" fragte eine der Dirnen sie höhnisch, indem sie einen scherzhaften Schlag nach Sophias schönen blonden Haar führte — worüber großer Jubel bei den anderen.

„Hier ist Waschwasser," bemerkte eine andere, eine Bäuerin aus den Ostseeprovinzen, und wies spöttisch auf eine Pfütze am Wege.

„Sie will erst frühstücken," sagte eine dritte.

„Ach nein," rief die erste wieder, „unsere Kost sagt ihr nicht zu. Sie will Milchbrödchen und Schokolade haben."

„Wart' nur," mischte sich eine vierte ein, „die werden sie Dir drüben (sie meinte in Sibirien) schon verabreichen, aber mit der Knute auf dem Rücken."

So ging es fort, ohne daß der Aufseher sich einmischte. Dieser Beamte entbehrte nicht einer natürlichen Gutmüthigkeit, aber erstens war er zu ungebildet, um herauszufühlen, was die junge Dame unter den rohen Scherzen ihrer Gefährtinnen leiden mußte, und zweitens empfand er, der von seinen Vorgesetzten so manches einstecken mußte, über die Demüthigung „einer Vornehmen" eine gewisse Genugthuung.

Soweit man auf der peinlichen Wanderung die Stadt berührte, brachte diese durchaus nicht den Eindruck einer berühmten, dicht bevölkerten Handelsstadt hervor. Die großen Häuser und Hotels, die zahlreichen Kirchen hätten allerdings einer bedeutenden Menschenmenge bequemen Aufenthalt bieten können, doch die Kirchen waren verschlossen, die Läden verwahrt, die Jalousien an den Häusern herabgelassen, und zwischen dem Pflaster wuchs Gras und Unkraut. Nur wenige Personen kreuzten den Weg der Karawane — ein Umstand, welcher die Verwunderung der meisten Gefangenen erregte, bis der Aufseher ihnen das Räthsel löste.

„In einigen Wochen würde sich Euch ein ganz anderer Anblick bieten," sagte er wichtigthuend. „Dann sind alle Straßen und Plätze von dichten Menschenmassen erfüllt, die Läden geöffnet, und die Glocken läuten den ganzen Tag. Die Stadt beherbergt dann gegen hunderttausend Personen, doch nur etwa drei Monate lang. Nach Beendigung der Messen, die vom 15. Juli*) bis zum September dauern, verlassen die Leute die Stadt, und während neun Monaten ist sie so öde, wie Ihr sie jetzt seht."

19. Kapitel.
Der Greuzpfeiler.

Nach etwa einer halben Stunde erreichte der kleine Zug das Ufer eines gewaltigen Stromes, der Wolga. Meine Erzählung soll mehr ein Seelen- als Völker- und Ländergemälde sein, trotzdem muß ich als getreuer Chronist des prächtigen Anblicks gedenken, welchen der mächtige Wasserlauf mit seinem hochaufstrebenden jenseitigen Ufer, der thurmreichen Stadt im Hintergrunde und den anmuthig bewaldeten Höhenzügen bot, die sich längst seiner rechten Seite bis an den Horizont ausbreiteten.

Am Landungsplatz lag ein Transportdampfer vor Anker, worin die Frauen in Gemeinschaft mit etwa 700 anderen Verbannten nach Jekaterinenburg befördert werden sollten. Sophia betrat neugierig das Schiff, in dem frohen Bewußtsein, doch nun endlich ihrer Reisegesellschaft ledig zu werden und sich wenigstens frei bewegen zu können. Ja frei bewegen durfte sie sich wohl, aber nur, soweit ihr die anderen Verbannten eben Raum dazu ließen. Denn wohin Sophia auch kam, fand sie den Platz mit Menschen überfüllt. In den Schlafkabinen im unteren Theile des Schiffes hausten wohl an 200 Frauen, junge Mädchen und Kinder jeden Alters, eine unreine, erstickende Luft herrschte und der Boden war mit Schmutz förmlich gepflastert. Schaudernd eilte die junge Dame wieder auf das Verdeck, wo zwischen den beiden Kajüten durch Anbringung starker Drahtgitter und eines Daches ein Käfig geschaffen war, in dem die Sträflinge sich ergehen konnten. Dieser Raum, der „Hühnerstall" genannt, war durch einen Drahtzaun in zwei ungleiche Hälften getheilt, von denen die kleinere für die Weiber und Kinder, die größere für die Männer bestimmt war.**)

In diesen Räumen herrschte ein reges Leben. Der größte Theil der Männer und Frauen drängte sich nach der dem Lande zugekehrten Seite des Gitters, um von den daselbst postierten Bäuerinnen Nahrungsmittel zu kaufen. Ein lebhafter Handel entwickelte sich, welcher entweder durch die Gitter hindurch abgeschlossen, oder durch die Vermittelung der Soldaten ermöglicht wurde. Auch Sophia trug etwas Geld bei sich, obwohl sie noch nicht ihre Löhnung von täglich 20 Pfennigen (wofür die Verbannten sich selbst beköstigen müssen) erhalten hatte; sie wünschte für dieses Geld ein wenig Milch und einige Eier zu erwerben, wozu ein gutmüthig aussehender Unteroffizier ihr bereitwillig seine Hilfe gewährte.

Durch das einfache aber wenigstens genießbare Mahl erfrischt, zog sich Sophia in eine Ecke des Hühnerstalls zurück und sah schweigend dem bunten, geräuschvollen Treiben um sich her zu. Die Frauen in ihren bunten Röcken, die schreienden Kinder, die Männer im anderen Theile des Gitters in ihren grauen Anzügen, das ununterbrochene Kettengerassel, die Soldaten, die feilbietenden Weiber vor dem Gitter, alles das bot ein seltsames, bewegtes Bild, dessen Mannigfaltigkeit sich noch durch die Verschiedenartigkeit der Völkertypen steigerte, die sich hier zu erzwungener Gemeinschaft zusammenfanden.

Tartaren, Muschiks, Cirkassier, Muhamedaner, alles wogte bunt durcheinander, und nur die graue Sträflingskleidung stellte eine äußere Einheit zwischen ihnen her.

Endlich setzte das Schiff sich in Bewegung, aber auch jetzt trat keine größere Ruhe unter den Verbannten ein, die, sowohl Frauen wie Männer, mit verdrossenen, düstern Mienen vor sich hinsahen, weinende Frauen und Mädchen, die um verlorene Lieben jammerten, kurz, überall mischte sich Elend und Nichtswürdigkeit, Unglück und Verbrechen bunt durcheinander und der edle, hochherzige Märtyrer seufzte unter der Kettenlast, wie der rohe, barbarische Räuber und Mörder.

Mit forschenden Blicken musterte Sophia die einzelnen Personen, in der stillen Hoffnung, vielleicht einen ihrer Freunde zu entdecken. Doch schien Niemand von ihnen auf dem Schiffe zu sein, weder gewahrte sie Helene Machtet in der Frauenabtheilung, noch in dem anderen Raume ihren Vater, Bruder oder Verlobten. Schmerzlich enttäuscht senkte sie das Köpfchen auf die Brust herab und überließ sich ihren trübseligen Gedanken.

Plötzlich fuhr sie zusammen, eine Hand berührte leicht ihre Schulter und eine ihr — ach so wohl! — bekannte Stimme sprach leise den Namen „Sophia" aus.

Ein unaussprechlich glückliches Lächeln strahlte über ihr Antlitz, alles Leid, alle Sorge war vergessen.

„Mein Felix!" rief sie selig und wandte sich nach ihm um — er stand dicht an den Zaun gelehnt, welcher die beiden Abtheilungen von einander schied, bleich und ernst, wie sie ihn zuletzt gesehen, an Händen und Füßen mit einer Kette gefesselt und bekleidet mit dem gewöhnlichen grauen Kittel der Verbannten. Aber selbst so war er schön, sagte sich Sophia, als sie ihm freudig klopfenden Herzens die kleine Hand durch die Eisen hindurch reichte; sie fühlte, daß trotz der äußeren Schmach, die man ihm angethan, diesem hervorragenden Mann sein ganzer innerer Werth, der ganze Stolz eines freien Geistes geblieben war.

„Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und wär er in Ketten geboren!" Unwillkürlich dachte sie an diese Worte des Dichters, als sie nun seine Hand ergriff und sie seine Ketten klirren hörte, während sie dieselbe drückte und an sich preßte.

O wie gern, wie unendlich gern hätte sie sich an seine liebe Brust geworfen, um ihr kummervolles Herz auszuweinen. Aber das Gitter stand hemmend zwischen beiden — doch konnten sie wenigstens ungestört mit einander plaudern, und dieses süße, lang entbehrte Glück genossen sie in vollen Zügen, denn wer konnte wissen, wie bald das Schicksal sie wieder — und dann vielleicht für immer — voneinanderriß.

(Fortsetzung folgt.)

*) Alten Stils.

**) Kennan, Sibirien.

die Ausgaben wachsen; sind uns doch die Neuforderungen der Marine für fünf neue Panzerschiffe mit einem Kostenbetrage von 100 Mill. Mk. schon angemeldet worden. Der Antrag Huene verlangt 45 Mill. Mk. Mehrausgaben sofort, wozu später noch Ausgaben für Pensionen, Kasernen u. s. w. treten. Wo soll das alles hinaus! Und angesichts solcher Verhältnisse hat der Reichskanzler die Deckungsfrage so cavaliermäßig behandelt, wie sie cavaliermäßiger gar nicht behandelt werden kann. Und dabei haben die jetzt vorgelegten Steuervorlagen gar keine Aussicht auf Annahme. Freilich, der Reichskanzler meinte, er nähme auch andere Steuern. Ja, das glaube ich wohl, wenn sich der Reichstag dazu findet, dann werden alle Monopole, welche früher aufgetaucht sind, sofort wieder auftreten. Das Finanzprogramm des Herrn v. Huene als zukünftigen Reichsschatzsecretär war sehr wenig zufriedenstellend; er sprach von Luxussteuern und von Aenderung der Tabaksteuer, womit er so leichthin eine neue Beunruhigung in das Volk warf. Herr v. Huene sprach von einer Erhöhung der Matricularbeiträge, die durch eine Erhöhung der Einkommensteuer gedeckt werden könne. Wie denkt denn der College Miquel darüber? (Große Heiterkeit.) Drei Jahre hinter einander sind Deficits von je 50 Millionen in Preußen entstanden; das war seit Menschengedenken nicht der Fall. In Preußen ist die Einkommensteuer um 40 Mill. Mk. erhöht worden, aber trotz der vermehrten Kunstfertigkeit der Einschätzungsbehörden ist jetzt schon ein Rückschlag eingetreten. Will Herr v. Huene die Aufhebung der Grundsteuer suspendiren zur Deckung der Militärausgaben? Oder will er wenigstens den Betrag dafür verwenden, der auf die Gutsbezirke entfällt? Ich wünsche, daß die Deckungsfrage in dieser Vorlage selbst erledigt würde, daß man dies nicht besonderen Steuervorlagen überließe. Die Lasten der Militärvorlage fallen hauptsächlich auf die ärmeren Klassen. Es würde nichts gerechtfertigter sein, als die Kosten dieser Vorlage den wohlhabenden Klassen aufzulegen, welche nicht persönlich von der Militärpflicht betroffen werden. Wenn alle Personen mit mehr als 10 000 Mk. Einkommen dazu herangezogen würden, so würde in Preußen zur Deckung der Ausgaben eine Erhöhung der Einkommensteuer um 60 v. H. nothwendig sein. Hätte man den Herren Commerzienräthen und Directoren, die sich im Gürzenich in Köln begeistert haben für die Militärvorlage, diese Steuererhöhung vorgehalten, ihre Begeisterung würde sich sehr bedenklich abgekühlt haben. Der Reichskanzler dankte den Conservativen für ihre Bekehrung zur Vorlage; die Conservativen wollten die Erhöhung der Präsenz und die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit. Diese Bereitwilligkeit, dem Volke Lasten aufzuerlegen, würde viel mehr Anerkennung finden, wenn Sie die Lasten dem Großgrundbesitz auferlegen wollten. Aber Sie sind ja nicht einmal bereit, die Liebesgabe für die Brenner kürzen zu lassen (Lachen rechts) um ein Viertel. Wo war da die Opferwilligkeit? Opfern Sie doch die vierzig Millionen Liebesgabe, wenn es sich um die Ehre, das Dasein und die Zukunft Deutschlands handelt! (Zustimmung links.) Legen Sie doch dieses Opfer auf den Altar des Vaterlandes nieder, dann werden wir vielleicht bereit sein, etwas weiter entgegen zu kommen. Gerade jetzt, wo das Volk mehr belastet werden soll, wird von Ihnen (rechts) ein Bund zur Vertheuerung der Lebensmittel gestiftet (Widerspruch rechts.) Der Reichskanzler sprach von dem Verkehrsleben; man werde nach Bewilligung der Vorlage nicht mehr nach dem politischen Wetterglase zu sehen brauchen. Wer im Verkehrsleben steht, den tröstet nicht die schneidige Offensive und die schnelle Beendigung des Krieges, den beunruhigt jede Störung, schon die Möglichkeit eines Krieges. Man wird auch nach Annahme der Vorlage das politische Wetter beobachten müssen. Vor der fortgesetzten Beunruhigung in Friedenszeiten, vor der fortgesetzten Aufwerfung neuer Steuerfragen u. s. w. müßte das Erwerbsleben geschützt werden; solche Beunruhigungen erschüttern die Unternehmungslust und das Vertrauen der Einzelnen. Die Unzufriedenheit ist nicht gegründet auf dem Pessimismus, sondern darauf, daß die Illussionen, welche man mit der Begründung des deutschen Reiches verband, zerstört worden sind, daß das Reich sich immer mehr präsentirt in der Form der Vermehrung der Steuern und Soldaten. Der Eindruck, den die Ablehnung der Vorlage im Auslande machen würde, geht uns wohl nichts an. Wir sollten mehr darauf sehen, welchen Eindruck die Sache im Inlande macht. Bei der ersten Lesung stand Herr v. Stumm allein mit einem kleinen Häuflein seiner Parteigenossen. Seitdem hat sich nichts gebessert, die finanzielle Lage hat sich höchstens verschlechtert. Noch im Herbst wurde der Antrag v. Bennigsen für unannehmbar erklärt von einer großen Mehrheit und jetzt soll der Antrag v. Huene annehmbar sein? Herr v. Huene selbst erklärte, daß er nie geglaubt hätte, soweit in seinen Bewilligungen zu kommen. Er hat eben den ganzen Fanatismus eines Neubekehrten bewiesen. Er hat vor dem Conflict gewarnt. Was heißt denn das, Herr Frhr. v. Huene? Wenn der Reichstag von seinem verfassungsmäßigen Recht Gebrauch macht, so hat eine Maßnahme zu unterbleiben, die man beabsichtigt hat. Wenn man da vom Conflict spricht, so kann das nur bedeuten, daß Macht vor Recht gehen soll, daß die Revolution von oben eingeführt wird. Gott schütze die Regierung vor ihren Freunden, besonders vor dem Freiherrn v. Huene (Zustimmung und Heiterkeit), der die Revolution von oben her befürwortet. Ein Reichstag, der sich durch solche Drohungen einschüchtern läßt, der auf sein Recht verzichtet, wäre nicht werth, dieses Recht jemals besessen zu haben. Meine Freunde haben die Ueberzeugung, daß sie niemals patriotischer gehandelt haben, als gerade in diesem Augenblick (Widerspruch rechts; Zustimmung links), indem sie den Antrag Huene ablehnen und damit die militärischen Interessen zu vereinbaren suchen mit der nothwendigen Schonung der Interessen des Volkes. (Lebhafter Beifall links.)

Reichskanzler Graf **v. Caprivi:** Der Vorredner hat Ausführungen gemacht, die wir früher schon gehört haben. Ich glaube nicht, daß durch kleine oratorische Triumphe jemand zu überzeugen ist. Der Vorredner hat gesagt: Gott schütze die Regierung vor ihren Freunden, namentlich vor Herrn v. Huene. Es gehört mehr Muth dazu, daß Herr v. Huene gegenüber seinen politischen Freunden die gestrige Rede gehalten hat, als daß Herr Richter seine heutige Rede hielt. (Sehr richtig! rechts.) Herr Richter hat die Geschicklichkeit, das nicht zu hören, was er nicht hören will. Er fragt, was ist Milizsystem; er spricht von der Ersatzreserve, welche der Kriegsminister v. Verdy beibehalten wollte. Verdy wollte aber die dreijährige Dienstzeit beibehalten, weil das Ausbildungspersonal zu sehr erschöpft sein würde, als daß es neben der regelmäßigen Ausbildung auch die Ausbildung der Ersatzreserve vornehmen könnte. Der Vorredner urtheilt abfällig über die Offensive; er tadelt meine Verweisung auf die früheren feindlichen Ueberschwemmungen. Wenn der Feind Landestheile occupirt, verlieren wir die Steuern, Handel und Wandel stehen dort still. Bei der Kriegführung im eigenen Lande können wir nicht anders verfahren, als im Feindesland. Wenn wir auch in Frankreich sehr human verfahren sind, wir müssen die Mannschaften unterbringen und Nahrungsmittel für sie requiriren, wir müssen Kunstbauten zerstören und Werke vernichten, die wiederherzustellen lange Jahre dauern würde. Ich verzichte auf die nähere Ausführung. Ich will nur Ihnen ans Herz legen, daß der Krieg im eigenen Lande etwas Schweres ist. Das kann man nur verhindern, wenn man die Offensive ergreift. Der Vorredner hat eine glänzende Gabe zu reden und zu rechnen, wenn auch ab und zu ein Irrthum unterläuft. (Sehr richtig! rechts. Lachen links.) Seit 1888 soll sich eine neue militärische Bewegung bemerkbar gemacht haben. Dazu müßten Graf Moltke und Fürst Bismarck mitgewirkt haben; es müßte also doch kein Bruch mit der Tradition vorliegen. In einer Familie, die so pietätvoll gegenüber ihren Vorfahren verfahren, dürfte ein solcher Bruch auch nicht so leicht vorkommen. Auf die Deckungsfrage bin ich nicht eingegangen, weil ich mir sagte, daß der Abg. Richter mit seinem großen Einfluß das Scheitern der Vorlage herbeiführen wird, dann brauche ich mir den Kopf nicht zu zerbrechen. Daß England mit der Armee billiger wirthschaftet als wir, wird Herr Richter erst noch zu beweisen haben. Auf den Kopf kommen heraus in Preußen und Deutschland 9,10, in Oesterreich 14,27, in Italien 24, in Frankreich 44,4 und in England 29,6. Die schlechten Verhältnisse der Finanzen in Preußen sind vorübergehende. Uebrigens wird immer eine Grenze kommen, hinter welcher unerfüllte Wünsche liegen. Der Finanzminister wird niemals in die Lage kommen, alle angemeldeten Wünsche zu erfüllen. In Bezug auf eine Aeußerung, die ich gestern gethan habe, möchte ich noch nachholen: ich habe gestern gesagt, wir würden uns auch vorbehalten, die Concessionen, die wir machen, wenn einmal Neuwahlen nicht zu vermeiden sind, dann zurückzunehmen. Ich bin heute in der Lage, zu erklären, daß wir das nicht thun würden und, um es in eine einfache Formel zu fassen: daß, wenn es zu Neuwahlen kommt, unsere Wahlparole der Antrag Huene sein wird. (Bravo! rechts.)

Abg. **v. Stumm** (Reichsp.) bleibt bei der großen im Hause herrschenden Unruhe, die dadurch verstärkt wird, daß viele Abgeordnete nach der Rede des Reichskanzlers den Saal verlassen, anfangs unverständlich. Er führt aus, daß die Zahlen, welche Abg. Richter vorgebracht habe, sich bei näherer Prüfung als falsch ergeben haben. Wenn man die Franzosen durch Rechenexempel zurückschlagen könnte, so wäre Herr Richter zu gebrauchen zur Vertheidigung des Vaterlands. Aber seine Exempel sind sämmtlich falsch. Die Annahme der Vorlage, die dadurch erfolgte Sicherung des Friedens, würde für Deutschland viel mehr werth sein, als die kleine Mehrbelastung, welche aus der Vorlage entsteht. Redner wendet sich gegen Richters Behauptung, daß wir Frankreich überlegen seien; das sei nur durch eine künstliche Rechnung zu erweisen. Jedenfalls sei der Zweibund dem Dreibund überlegen. Bei der Berechnung der Präsenz rechnet Herr Richter in Frankreich die Ersatzreserve nicht an, bei uns rechnet er sie an. Die Ersatzreserve ist aber der Präsenz nicht zuzurechnen; denn sie gehört ja eigentlich dem Beurlaubtenstande an. Redner geht ausführlich auf die Berechnungen ein, die aber, da er sich von der Tribüne abwendet und immer nach links spricht, nicht zu verstehen sind. Redner tritt den Ausführungen Richters entgegen in Bezug auf die mangelnde Zahl der Tauglichen und in Bezug auf die Verjüngung der Armee. Wenn die Urtheile unbefangen abgegeben würden, unbeeinflußt von jeder Agitation, so würde nach dem Commissionsbericht die Annahme der Vorlage mit großer Mehrheit erfolgen. Durch die Ablehnung der Vorlage wird der Feind gerade ins Land gerufen. Die Herren sprechen immer von ihrem Patriotismus, aber den Patriotismus, der Alles einsetzt für die Ehre des Landes, den haben Sie nicht! (Beifall rechts.)

Abg. **Bebel** (Socialdem.): Der Herr Reichskanzler hat gemeint, ich hätte in der Commission die europäische Lage so geschildert, wie sie nur ein Regierungscommissar hätte schildern können. Die Socialdemokraten haben diese Anschauungen über die europäische Lage aber bereits seit 20 Jahren und man könnte also eher sagen, die Regierungscommissare hätten sich zur Anschauung der Socialdemokraten bekehrt. — Das Volk sieht ein, daß es mit der Erhöhung der Steuern nicht mehr weiter geht, und wenn die Mehrheit des Hauses heute gegen die Vorlage stimmt, so geschieht das nicht aus freier Entschließung, sondern aus Angst vor den Wählern. (Sehr wahr! links.) Die Vorlage steht deshalb in naher Beziehung zum Wahlrecht, und man wird nach einer Auflösung des Reichstages ernsthaft in Erwägung ziehen, ob man das directe Wahlrecht noch bestehen lassen soll. (Hört, hört! links.) Aber man täusche sich nicht; es ist leichter, ein Recht dem Volke vorzuenthalten, als es ihm zu entreißen. Wenn die breite Masse des Volkes Blut und Geld geben soll, so will sie auch Rechte haben. Der Revolution von oben könnte leicht eine Revolution von unten auf dem Fuße folgen. (Beifall links.) Herr v. Stumm ist im Irrthum, wenn er meint, im Bauernstande sei keine Unzufriedenheit vorhanden. In allen Schichten der Bevölkerung ist man auf Grund der ökonomischen Entwickelung in unserer kapitalistischen Gesellschaft unzufrieden; man will nicht neben der Blutsteuer auch die Gutsteuer zahlen. Wenn auch Herr v. Stumm die neuen Lasten auf sich nehmen will, so wird doch die Mehrzahl seiner Standes- und Klassengenossen nicht auf die directen Steuern zurückgreifen, sondern zusehen, welcher Consumartikel jetzt noch bluten könne. Die Furcht vor der Uebergewalt der Deutschland nicht befreundeten Staaten ist unbegründet. Frankreich steht nach 20 Jahren zum ersten Male vor einem Deficit in seinem Budget. Rußland ist vor der Hand auf eine absehbare Reihe von Jahren außer Stande, die Gewaltspolitik, die es verfolgen möchte, durchzusetzen. Unserer Forderung nach dem Milizsystem wird entgegengehalten, daß die technische Tüchtigkeit und die militärische Größe der Truppen darunter leiden, und man bezeichnet die Socialdemokratie als den hauptsächlichen Feind des Heeres. Dem liegen nicht sowohl militärische, als politische Motive zu Grunde. Mit dem Miliz-System könnte Deutschland innerhalb 12 Jahren nicht $4^1/_2$ Millionen, sondern 6 Millionen Soldaten aufstellen. Die Ideen, die meine Partei vertritt, werden sich immer mehr Bahn brechen, und wenn die Regierung in dieser Weise eine gründliche Heeresreform vornehmen will, so wird sie, wenn sie in einigen Wochen an das Volk appellirt, den deutschen Arbeiterstand auf ihrer Seite finden. (Bravo bei den Socialdemokraten.)

Darauf wird um $4^3/_4$ Uhr die weitere Berathung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus erledigte zunächst einige kleinere Vorlagen und **lehnte darauf den Rest des Schulgesetzes,** dessen § 1 bereits zusammen mit dem Vermögensabgabengesetz berathen worden war, ab.

Die Conservativen und das Centrum verlangten ein allgemeines Volksschulgesetz im reactionären Sinne und erklärten sich entschieden gegen jedes besondere Schuldotationsgesetz.

Zum Schluß der Sitzung verlangte entgegen dem Wunsche des Präsidenten Frhr. **v. Heereman** wenigstens ein längeres Hinausschieben der dritten Berathung des Vermögenssteuergesetzes mit Rücksicht auf die Entscheidung über das Wahlgesetz.

Präsident **v. Koeller** meinte, daß in diesem Falle die Erledigung der Steuergesetze bis in den Juli hinein dauern könne, gab aber dem Wunsche des Centrums insoweit nach, daß er erklärte, die Gesammtabstimmung über die Steuergesetze auf längere Zeit hinausschieben zu wollen.

Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung am Sonnabend steht die dritte Berathung des Ueberweisungsgesetzes und des Vermögenssteuergesetzes.

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Mai.

Zur Lage. Auch heute ist im Reichstage die Entscheidung noch nicht gefallen und die Situation ist dieselbe wie gestern und vorgestern. So viel scheint aber festzustehen, daß der Antrag von Huene keine Aussicht hat, angenommen zu werden. Von allen Seiten sind die Abgeordneten herbeigeströmt, um bei der Entscheidung ihre Stimme in die Wagschaale zu werfen, so daß der Reichstag einen Anblick darbietet, wie er wohl noch nie beobachtet worden ist. Auch die Elsaß-Lothringer sind erschienen, um gegen die Vorlage zu stimmen. Die Herren theilen offenbar die Befürchtung des Reichskanzlers, daß bei Ablehnung der Heeresverstärkung die Grenzländer verwüstet werden würden, nicht, sonst müßten sie insgesammt für die Vorlage eintreten. Die Ungewißheit ist so groß, daß man noch gar nicht einmal weiß, ob bereits am Sonnabend die Entscheidung fallen wird. Der preußische Finanzminister soll im Abgeordnetenhause geäußert haben, daß der kritische Moment erst nächsten Dienstag eintreten werde. Dagegen meldet die „Nationalliberale Correspondenz“, daß die Auflösungs-Verordnung, mit der kaiserlichen Unterschrift versehen, wenn auch ohne Datum, bereits vorliege. Die Frage, um die es sich jetzt handelt, ist nicht die, **ob** der Reichstag aufgelöst wird, sondern **wann** er aufgelöst wird.

* * *

Militärvorlage und Kriegervereine. Vor einiger Zeit wurde der Versuch unternommen, den badischen Kriegervereinen das Eintreten für die Militärvorlage als „patriotische Pflicht“ aufzuerlegen. Auch die officiöse „Bad. Corresp.“ vertrat diese Auffassung. Das Präsidium des badischen Militärvereinsverbandes sieht sich, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, nun jetzt veranlaßt, zu diesem Unterfangen Stellung zu nehmen. Es meint, die Vorlage sei ursprünglich eine rein nationale Frage gewesen, aber in „einer unbegründeten Weise“ zu einer Parteifrage gemacht worden. Nach den Vereinsstatuten sei aber die Erörterung politischer und confessioneller Streitfragen innerhalb des Vereinslebens ausgeschlossen und daran sei festzuhalten. Das Präsidium kommt deshalb zu dem Schluß:

„Nachdem die Militärvorlage unter den politischen Parteien in ganz unbegründeter Weise zu einer Parteistreitfrage geworden sei, erscheine es richtiger, sie innerhalb des Vereinslebens nicht zur Erörterung zu stellen, dagegen hätten die Mitglieder der Vereine satzungsmäßig die Pflicht übernommen, monarchische Gesinnung, Nationalbewußtsein und Vaterlandsliebe zu pflegen und zu bethätigen. Die Kameraden mußten daher zweifellos den Wunsch hegen, zu Gunsten der schwebenden Militärvorlage, die eine Lebensfrage für unser deutsches Reich sei, mit allen Mitteln zu wirken, die ihnen ihr Bürgerrecht gebe. Es könne niemand dem alten Wehrmann das Recht vorenthalten, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten.“

In der Hauptsache verneint also das Präsidium, daß sich die Militärvereine als solche mit der Militärvorlage befassen dürfen. Daß der einzelne „Wehrmann“ an und für sich die gleichen Rechte und Pflichten besitzt, wie jeder übrige Staatsbürger, ist selbstverständlich. Sein Bürgerthum legt ihm aber lediglich die Pflicht auf, für seine Ueberzeugung einzutreten und selbst zu entscheiden, was dem Vaterlande nach seiner Meinung — nicht nach der irgend eines Präsidiums — frommt.

* * *

Der Landrath v. Puttkamer in Ohlau hat, wie das „Berl. Tgbl.“ erfährt, bis jetzt noch keine Schritte gethan, um die in der Wansener Versammlung erhobenen **antisemitischen Anschuldigungen** zu beweisen. Mit Bezug auf seine Behauptung, daß er niemals die Wahlen beeinflußt habe, werden wir an folgende Thatsache erinnert. Am 30. October 1888, also unmittelbar vor dem Wahltage, erließ Herr v. Puttkamer für seinen Kreis folgende amtliche Bekanntmachung: „Indem ich auf die Bestimmungen in dem Allerhöchsten Erlaß vom 4. Januar 1882, die Stellung der Beamten zu den Wahlen betreffend, verweise, bemerke ich hierzu, daß ich, falls es mir zu Ohren kommt, daß Volksschullehrer des Ohlauer Kreises in agitatorischer Weise für die Wahl des Herrn Just (des freisinnigen Candidaten) thätig sein sollten, die disciplinarische Bestrafung solcher pflichtvergessener Lehrer herbeiführen werde. Der königliche Landrath. v. Puttkamer.“

* * *

Zeugnißzwang. Das Zeugnißzwangsverfahren ist im Prozeß Romen (Hamburg) gegen den socialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Molkenbuhr eingeleitet. Molkenbuhr sollte (dem „Vorwärts“ zufolge) als Zeuge über die Urheberschaft und den Sinn einiger Echo-Artikel vernommen werden, durch welche der Staatsanwalt Romen sich beleidigt erachtete. Molkenbuhr ist Mitarbeiter des „Echo“ und ist der Ansicht, daß, so lange die bekannten Darlegungen des Herrn Romen über die Stellung socialdemokratischer Schriftsteller zum Eid nicht officiell widerrufen sind und so lange Herr Romen Staatsanwalt am Hamburger Gericht ist, die Gefahr einer strafgerichtlichen Verfolgung gegen ihn wegen Zeugnißablegung besteht, und hat deshalb Zeugniß abzulegen abgelehnt. Das Amtsgericht Berlin I., vor dem er commissarisch als Zeuge vernommen werden sollte, hat diese Gründe nicht als berechtigt anerkannt und deshalb eine Strafe von 30 Mk. gegen Molkenbuhr wegen Zeugnißverweigerung festgesetzt. Beschwerde gegen diesen Beschluß ist eingelegt.

* * *

Neue Attentate auf „Väterchen“ Zar. Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt der russischen Kaiserfamilie in der Krim scheint ein besonderer Unstern zu walten. Nachdem erst in der vergangenen Woche ein Eisenbahnunfall bekannt wurde, der sich schon am 30. März auf der Charkower Bahn ereignet hatte, trifft jetzt die Nachricht von einem neuen Unglücksfall ein.

Ein Moskauer Drahtbericht des „Daily Chronicle“ besagt: Nach einer Meldung aus der Krim entgingen der Zar, die Zarin und die Großfürstin Xenia mit genauer Noth dem Tode durch Ertrinken. Ihr Wagen stürzte um, während er über eine Brücke fuhr; alle Insassen wurden in den Fluß geschleudert. Dieser Unfall, sowie eine jüngst vorgekommene Meuterei der Kosaken im Dongebiet, würden so geheim als möglich gehalten.

Ueber die Kosakenmeuterei ist bisher nur durch einen Befehl an den Hetman der Kosaken eine Andeutung in die Oeffentlichkeit gedrungen. Es wurde bei Wiederholung von Widersetzlichkeiten die Verschickung angedroht. Dagegen ist über den Eisenbahnunfall das Schweigen gebrochen worden. Es sei nicht richtig, daß Bauern einen Angriff auf den kaiserlichen Zug geplant, daß es zum Zusammenstoße mit dem Militär gekommen und daß es zahlreiche Todte und Verwundete gegeben hätte. Wahr sei, daß der kaiserliche Zug am Morgen des 30. März, 92 Werst von Charkow entfernt, auf das Signal eines Bahnwächters, das überdies durch Flintenschüsse der kaiserlichen Sicherheitswache noch verstärkt wurde, plötzlich angehalten wurde. Es war ein Stück Schiene ausgerissen worden, ohne daß seltsamerweise die die ganze Strecke bewachenden Soldaten etwas wahrgenommen hatten. Wie aus Petersburg mitgetheilt wird, war die Beschädigung der Schiene so geartet, daß bei nicht rechtzeitigem Anhalten des Zuges ein großes Unglück unvermeidlich gewesen wäre. Nun ist bereits ein Monat verflossen und die Untersuchung hat noch kein Licht in die Sache gebracht. Der Zar soll erst nachträglich von dem Vorfalle unterrichtet worden sein, der ihn außerordentlich erregt und stark und nachhaltig auf seine Stimmung eingewirkt haben soll. Die Gerüchte von einem Unwohlsein des Zaren bald nach der Ankunft in Livadia erfahren dadurch ihre Aufklärung; ebenso warum die üblichen Empfänge an den russischen Ostertagen unterblieben. Wenn man auch den Brückenunfall nicht böser Absicht zuschreiben will, lassen doch die übrigen Vorkommnisse die Vermuthung zu, daß die Nihilisten wieder zur „Propaganda der That“ schreiten. Vor einiger Zeit verlautete bereits, daß die Partei der „Narodnaja Wolja“ ihre Hauptwirksamkeit in den Süden des Reiches verlegt habe.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Mai.

Abendessen beim Reichskanzler. An dem gestern Abend bei dem Reichskanzler, Grafen Caprivi, stattgehabten Abendessen nahmen der

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Zur Vorfeier der 100jährigen Zugehörigkeit Danzigs zu Preußen veranstaltete der **Danziger Männer-Gesang-Verein** gestern Abend in den Räumen des Stadttheaters ein Wohlthätigkeits-Concert für die Armen der Stadt. Erfreulicherweise entsprach der Besuch dem edlen Zweck in reichem Maße. Das Concert begann mit der bekannten Jubel-Ouvertüre von C. M. v. Weber, von der Capelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. unter Leitung des Herrn Capellmeisters **Theil** schwungvoll gespielt. Ein inhaltreicher Prolog, von einem Mitgliede des Vereins gedichtet und vorgetragen, folgte der Ouvertüre. Herr N. sprach über die Worte „Durch Nacht zum Licht“, berührte Danzigs Kämpfe in der Polenzeit, die traurigen Jahre der französischen Fremdherrschaft und wie sich nach Heilung der tiefen, durch Kriegesnoth geschlagenen Wunden Danzigs Wohlstand nach und nach wieder gehoben; auch den Armen der Stadt möge durch diesen Abend eine lichte Freude nach traurigen Nächten erblühen. Redner kam nun zur Einigung Deutschlands durch Kaiser Wilhelm I.; nach des weisen Kaiser Friedrichs Tode sei nun unser geliebter jugendlicher Kaiser Wilhelm II. Deutschlands Schutz und Schirm und habe derselbe in Danzig eine starke Wacht nach Osten. Nach dem Dank an das Haus Hohenzollern und dem Gelübde steter Treue schloß der Prolog mit der Aufforderung, dasselbe durch den Gesang „Heil Dir im Siegerkranz“ zu bestätigen. Das gesammte Auditorium und die Sänger sangen unter Begleitung des Orchesters stehend einen Vers der Nationalhymne.

Schon vor dem Prolog hatte der stattliche Chor (circa 150 Personen) Aufstellung genommen und begann nun sofort mit dem von **J. Trojan** gedichteten und von **Kisielnicki** componirten **„Festgesang zur Säcularfeier“.** Die Composition ist keine Arbeit großen Styls, zeugt jedoch von großer Sachkenntniß in der dankbaren und klangvollen Behandlung der Singstimmen und in der decenten, doch sehr wirkungsvollen Orchester-Begleitung. Die Solis für Tenor und für Baryton, das Solo-Quartett und der Schlußchor gelangen vortrefflich. Das anmuthige Werk erfreute sich einer warmen Aufnahme und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. **„Die Allmacht“** von Schubert-Liszt ist vom Verein bereits des Oefteren gesungen und verfehlte auch diesmal seine Wirkung nicht.

Zum Beginn des zweiten Theiles spielte die Capelle das **Parsifal-Vorspiel** von **Wagner.** Herr **Theil** hatte dasselbe wohl gewählt, um auf das Liebesmahl der Apostel die Stimmung des Publikums vorzubereiten. In lautloser Stille folgte dasselbe der weihevollen Musik, die in ihren einzelnen Instrumentalgruppen mit großer Reinheit und schönster Klangfarbe gespielt wurde. Anhaltender Beifall wurde dem Orchester zu theil. Wagner's **„Liebesmahl der Apostel“** ist im Jahre 1843 componirt, zum größten Theil à capella-Gesang, denn erst im Schlußsatz tritt das Orchester hinzu. Die Schwierigkeiten des Werkes sind ganz enorme; damit ist es zu entschuldigen, daß der Verein nicht mit gewohnter Sicherheit und Präcision sich seiner selbst gewählten Aufgabe entledigte. Wenn auch manches recht gelungen war, so konnte der Zuhörer sich einem freudigen Genuß nicht hingeben unter dem unbewußten Drucke der Unsicherheit. Der Knabenchor (Stimmen aus der Höhe) war von guter Wirkung. Die Wiederholung des Programms am Sonnabend im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause wird jedenfalls dem „Liebesmahl“ zu gefestigter und geklärterer Aufführung verhelfen.

Bunte Chronik.

Ein ungeheurer Eisblock, welcher den Oberlauf der Wolga hinabtrieb, hat bei **Nishny zwei Dampfer** der Gesellschaft Ssamolett förmlich **zerschnitten** und einen Dampfer einer anderen Gesellschaft stark beschädigt. Die Dampfer lagen zum Auslaufen gerüstet. Wie viel Menschen dabei verunglückt sind, ist unbekannt.

Ein guter Schuß. Man schreibt der „Magd. Ztg.“ aus **Thale,** den 1. Mai: „An die socialdemokratische Feier des 1. Mai erinnerte heute in aller Frühe die rothe Flagge, die von der Höhe der Roßtrappe von einer der höchsten Buchen flatterte, mit ihrer Inschrift: „Hoch lebe die Socialdemokratie!“ ihren Ursprung verrathend. Der Förster hatte bei seinem Frühgang den Unfug bemerkt. Wenn es ihm auch nicht gelungen war, den Fahnenanbringer bei seinem Werk abzufassen, so wollte er doch den Anhängern der rothen Fahne da unten im Thal den Spaß verderben. Gesagt — gethan! Als die Dampfpfeife mit ihrem dumpfen Ton um 8 Uhr die Frühstücksstunde verkündete, richteten sich die Augen von Hunderten rauchgeschwärzter Gestalten nach oben hin zu der rothen Flagge über dem grünen Buchenwald. Plötzlich aber krachte da oben ein Schuß! Man sah von unten, wie das rothe Wahrzeichen wankte und langsam in das grüne Blättermeer hinabsank. Der Schütze hatte den dünnen Schaft der Fahne mit einem Meisterschuß durchschossen.

* * *

Stuttgart, 20. April. Auf dem Stadtpolizeiamt spielte sich heute eine **blutige Scene** ab. Der Liniirer Bäuerle war mit seiner Geliebten Anna Busch wegen Diebstahls dorthin gebracht worden. Während des Verhörs zog Bäuerle eine Pistole, um sich zu erschießen. Diese ward ihm jedoch entwunden. Hierauf zog er ein **Dolchmesser** und **stieß dasselbe blitzschnell erst der Geliebten, dann sich selbst in die Brust.** Beide waren nach wenigen Minuten **todt.**

Arbeitsminister Thielen, die leitenden Minister der anderen Bundesstaaten, die Bundesrathsbevollmächtigten, Schatzsecretär Maltzahn, Director Nieberding und höhere Militärs Theil. Der Kaiser war nicht erschienen.

Aus der Centrumsfraction. An Graf Ballestrems Stelle ist zum Vorsitzenden den Centrumsfraction Graf Hompesch gewählt worden. Graf Ballestrem wird kein Reichstagsmandat mehr annehmen.

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. Der antisemitische Verein Woldenberg im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg hat den Abgeordneten Ahlwardt aufgefordert sein Mandat niederzulegen.

Jubelfest der deutschen Gewerkvereine. Die Vorbereitungen zu einer der großen Sache würdigen Feier des Jubelfestes der Deutschen Gewerkvereine sind überall im besten Gange, was auch aus den zahlreichen an den „Gewerkverein" ergangenen Aufträgen zu ersehen ist, in welcher Art in Berlin, von wo aus vor 25 Jahren zum ersten Male der Raf erscholl: Deutsche Arbeiter organisirt Euch in Gewerkvereinen! das hohe Fest gefeiert werden soll. Die 45 Ortsvereine Berlins begehen das Fest, vom Verbande arrangirt, gemeinsam am 9. September in den Räumen der Philharmonie. Im Wesentlichen soll das Programm bestehen in Vocal- und Instrumental-Concert, Festrede, lebende Bilder und Ball.

Die deutsche Unterrichts-Ausstellung in Chicago. Wie die „Post" aus Chicago hört, ist die beste Aussicht vorhanden, daß auch die deutsche Unterrichts-Ausstellung, in der übrigens die Universitäts-Abtheilung den weitaus größten Theil bildet, früher fertig sein werde, als die der anderen Nationen. Es sei dies um so mehr zu begrüßen, als dem Fortgang der Arbeiten durch die dortigen Lohnverhältnisse und eigenthümlichen Arbeiter-Ringbildungen nicht unerhebliche Schwierigkeiten erwachsen.

Die feine „Belohnung". Wie vor einiger Zeit gemeldet wurde, ist zwischen den Kohlen eines Zuges eine Dynamitpatrone gefunden worden. Der Maschinenheizer Fiedler bemerkte dieselbe rechtzeitig und verhütete dadurch großes Unglück. Wäre die Patrone mit den Kohlen in den Feuerraum der Lokomotive gelangt, so würde ein unermeßliches Unglück unvermeidlich gewesen sein. Diese brave That hatte ein Nachspiel, über dessen Art sich unsere Leser selber ein Urtheil bilden mögen. Die Verwaltung der Zeche „Victor" bei Rauxel in Westfalen, von der die Kohlen bezogen waren, hat nun den Maschinenheizer Fiedler eine „Belohnung" von — sage und schreibe — 6 Mark angeboten, wobei dem Manne nahegelegt wurde, ein Dankschreiben an die Zechenverwaltung zu richten. Fiedler lehnte die großartige Belohnung ab, indem er erklärte, daß er zufrieden sei, gleich den andern seinerzeit durch die Dynamitpatrone Gefährdeten noch unter den Lebenden zu weilen. Auch eine fünftägige Bedenkzeit half nichts, F. erklärte, daß er in fünf Tagen noch genau so denken werde wie heute. Die Bahnverwaltung selbst hat übrigens ihrerseits nicht daran gedacht, dem braven Beamten eine Belohnung angedeihen zu lassen. Ja, sie hat sich, wie die „Saale-Zeitung" berichtet, nicht einmal veranlaßt gesehen, die Kosten von 1,50 Mk., die Fiedler für die von ihm veranlasste chemische Untersuchung der Patrone und ihre Feststellung als wirkliche Dynamipatrone gehabt hat, demselben zu ersetzen.

Dortmund, 4. Mai. In sämmtlichen Wahlbezirken zusammen erhielten bei der **Reichstagswahl Möller** (nat.-lib.) 14 714, **Eickhoff** (freis.) 1796, **Lensing** (Centr.) 12 030, **Tölcke** (Soc.) 15 374, **Kohn** (Demokrat) 204, **König** (Antis.) 133 Stimmen.

Großbritannien.

London, 3. Mai. Im Unterhaus fand gestern die zweite Lesung der Bill betreffend die **Beschränkung des Arbeitstages in den Bergwerken auf acht Stunden** statt. Diese enthält die Bestimmung, daß jede Zuwiderhandlung der Arbeitgeber mit einer Geldstrafe bis zu 2 Lstr. zu belegen sei. Der Abgeordnete D. Thomas beantragte Verwerfung der Bill. Premierminister Gladstone erklärte, diese Frage sollte nicht als Parteifrage behandelt werden. Die Regierung könne als Regierung nicht eingreifen, aber die Mehrheit der Minister werde für die zweite Lesung stimmen. Auch er selbst werde dafür stimmen, weil er sich überzeugt habe, daß eine sehr bedeutende Mehrheit der Bergleute für die Vorlage sei. Die Vorlage müsse jedoch bei der Einzelberathung dahin abgeändert werden, daß das Gesetz in den Bezirken, in denen die Mehrheit der Bergleute dagegen sei, nicht in Kraft treten solle, und ferner dahin, daß die Geldstrafe nicht ausschließlich auf die Arbeitgeber angewendet werde. Andernfalls könne er nicht für die dritte Lesung der Bill stimmen.

Rußland.

Libau, 4. Mai. Bestem Vernehmen nach ist eine Verfügung des kurländischen Gouverneurs bevorstehend, wonach etwa zwei Drittel der Juden Libau im Laufe dieses Jahres verlassen müssen. Es herrscht eine große Panik in commerciellen Kreisen, da viele Juden dem Großkaufmannsstande angehören.

Afrika.

Zanzibar, 4. Mai. Der britische Kreuzer „**Philomele**" hat eine vom deutschen Gebiet nach Norden fahrende **Dhau gekapert** und 42 an Bord der Dhau befindliche Sklaven in Freiheit gesetzt.

Gerichtszeitung.

Köslin, 3. Mai. Durch Urtheil des Schöffengerichts zu Kolberg vom 7. März d. J. sind die 75 Jahre alte Hauptmannswittwe von Gleißenberg und deren 45 Jahre alte Tochter Olga v. Gl. aus Berlin wegen **gemeinschaftlichen Diebstahls** in drei Fällen eine jede zu einer Gefängnißstrafe von fünf Wochen verurtheilt worden. Die Angeklagten waren, ebenso wie in der ersten Instanz, wo sie der Rechtsanwalt Friedmann aus Berlin vertheidigte, vom persönlichen Erscheinen in der heutigen Hauptverhandlung entbunden, hier aber durch einen Vertheidiger nicht vertreten. Aus dem Vortrage war zu entnehmen, daß die Angeklagten, welche früher in Kolberg gewohnt haben, das Diebeshandwerk im Großen betrieben haben müssen, da in ihrer Wohnung gelegentlich der polizeilichen Haussuchung ein ganzes Arsenal der allerverschiedensten Gegenstände, die höchst wahrscheinlich von Diebstählen herrühren, vorgefunden und beschlagnahmt sind. Sie waren zuletzt so verdächtig, daß sie im Bade Kolberg, welches sie nach ihrem Verzuge alljährlich aufsuchten, namentlich im verflossenen Sommer durch einen besonderen Polizei-Hilfsbeamten beobachtet wurden. Schließlich sind sie auch auf dem Strandschloßperron in flagranti bei einem Diebstahl abgefaßt worden. Im speciellen sind beide Angeklagten in folgenden drei Fällen überführt, gemeinschaftlich zu Kolberg in den Jahren 1891/92 dem Pächter des Strandschlosses Servietten, Gläser, Porzellannäpfe, eine Nickeltheekanne und verschiedene ähnliche Sachen im Werthe von 125 Mk., im Jahre 1891 der Frau des Präparanden-Anstalts-Vorstehers Fietzke aus Plathe einen Pompadour mit Inhalt im Werthe von 5 Mk. aus dem Lesezimmer des Strandschlosses und im Jahre 1892 der Schauspielerin Pauline Pädke einen seidenen Regenschirm mit imitirtem silbernen Stil im Werthe von 15 Mk. vom Concertplatz gestohlen zu haben. Frau Gl. sen. hat eine krankhafte Störung ihres Geistes angegeben, während die Tochter behauptet, die betreffenden Gegenstände gefunden zu haben. Die Strafkammer schloß sich den Ausführungen des Schöffengerichts in allen Punkten an, hielt die Strafe für angemessen und verwarf die Berufung der Angeklagten.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Mai.

Witterung für Sonntag, 7. Mai.

Vielfach heiter, wandernde Wolken; meist trocken, wärmer.

* * *

* **Die sehr lehrreiche Geschichte eines Arbeiter-Ausschusses** erzählt der „Ostdeutsche Local-Anzeiger" in **Bromberg** wie folgt:

Von der Wirksamkeit der Arbeiter-Ausschüsse in Fabriken und großen Werkstätten hat sich mancher Volksfreund viel versprochen, die Hoffnungen scheinen sich aber nicht überall zu erfüllen. Auch in der Kgl. Hauptwerkstatt zu Bromberg besteht seit einem Jahre ein solcher von den Arbeitern gewählter Ausschuß, dem acht Arbeiter und acht Stellvertreter angehören. Wünsche und Beschwerden der Arbeiter können bekanntlich von solchen Ausschüssen den Arbeitgebern vorgetragen werden. Wie wir hören, hat jetzt der ganze Arbeiterausschuß der Königl. Hauptwerkstatt sein Amt niedergelegt. Bei dem erwähnten Ausschuß haben in einem Jahre 3 Sitzungen vor dem Vorsitzenden, Herrn Baurath Kloewekorn, stattgefunden und etwa 20 Punkte sind verhandelt worden. Ende April hat Herr Baurath K. im Auftrage der Direction den Ausschußmitgliedern mitgetheilt, daß keiner der vorgebrachten Wünsche berücksichtigt werden könne. Den Ausschußmitgliedern sind darauf von den Arbeitern Vorwürfe gemacht worden, daß sie die Interessen der Arbeiter nicht genügend vertreten; die Folge dieses Mißtrauensvotums war die nunmehrige Auflösung des Arbeiter-Ausschusses. Ueber die betreffenden Wünsche des Ausschusses sind wir in der Lage, Einiges mitzutheilen. Man wünschte u. A. eine genügende Ventilation der Arbeitsräume, da oft rauchende und dampfende Maschinen die Luft der Arbeitsstätte beeinflussen. Ferner wünschte der Ausschuß, daß die Löhnung nicht monatlich, sondern alle zwei Wochen und nicht Sonnabend, sondern am Freitag erfolgen möchte, wie das ja von vielen Volkswirthschaftern empfohlen wird. Als besondere Vergünstigung erbat der Ausschuß für Arbeiter, die wenigstens 10 Jahre bei der Bahn beschäftigt waren, eine Freifahrt bei außergewöhnlichen Vorfällen (Todesfällen in der Familie in anderen Theilen des Reiches). In Bezug auf die Badeanstalt wünschten die Arbeiter den Beamten insofern gleichgestellt zu werden, als sie die Badeanstalt, in der sie jetzt nur gegen Entgelt eintreten dürfen, wenigstens alle vier Wochen einmal unentgeltlich benutzen möchten. An patriotischen Festen (Sedantag, Kaisers Geburtstag) erhalten die Arbeiter bislang nicht den vollen Tag Arbeitslohn, sie erbaten daher, wie das in anderen Staatswerkstätten der Fall ist, für diese patriotischen Festtage Löhnung unter Hinweis darauf, daß patriotische Arbeitgeber an solchen Tagen außer dem Lohne der Arbeiter noch einen Festschoppen obendrein zahlen.

Was die hier vorgetragenen Wünsche der Arbeiter betrifft, — die übrigen kennen wir nicht, sie können aber bei der hier hervortretenden Bescheidenheit der Petenten nicht unerfüllbar sein, — so muß, wie die „Volksztg." bemerkt, jeder billig Denkende zugeben, daß sie ohne Schaden für den Staat, wohl aber zum Wohle der Arbeiter leicht hätten erfüllt werden können. Eine genügende Ventilation der Arbeitsräume zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter und die Auszahlung des vollen Lohnes an den vorgeschriebenen patriotischen Festtagen, an denen die Arbeiter feiern müssen, ist gewiß nicht zu viel verlangt. Ebenso ist die vierzehntägige Lohnzahlung eine Forderung, die der von der Hand in den Mund lebende Arbeiter in wirthschaftlichem Interesse zu stellen gezwungen ist. Ueber die anderen Wünsche lohnt es sich erst gar nicht zu reden. Wenn man aber sieht, daß alle diese durch die geordnete Vertretung der Arbeiterschaft vorgetragenen berechtigten bezw. bescheidenen Forderungen rundweg abgeschlagen werden, so ist man jedenfalls noch sehr weit von dem Zustande entfernt, in welchem die Staatsinstitute Musterwerkstätten sein sollen. Die erfolgte Auflösung des Arbeiterausschusses aber markirt ganz richtig die Anschauung, daß es besser ist, auf eine solche Einrichtung ganz zu verzichten, als daß sie als bloße parlamentarische Decoration weiter besteht, die nur die abfällige Kritik und den Unmuth der Arbeiter herausfordert.

* * *

* **Ausstellung von Lehrlingsarbeiten.** Im Franziskanerkloster ist heute die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten eröffnet worden, welche ungefähr 150 Arbeiten enthält, die von 130 Lehrlingen angefertigt sind. Wer seit Jahren diese Ausstellungen regelmäßig besucht hat, der wird mit Genugthuung bemerken, daß ein stetiger Fortschritt in den Arbeiten der angehenden Handwerker zu constatiren ist. Die Prunkstücke sind verschwunden, an ihre Stelle treten Gegenstände des täglichen Gebrauches, die eine gut ausgebildete Technik verrathen. Das Bestreben, mit solider Arbeit eine gefällige Form zu verbinden, tritt sichtbar hervor, man merkt den Einfluß der Fachschulen und der Muster- und Vorbildersammlung des gewerblichen Centralvereins. Bei einem sehr schön gearbeiteteten Stück Schlosserarbeit heißt es geradezu, daß dasselbe nach einer Vorlage aus der Vorbildersammilung gearbeitet ist. Auf der Ausstellung überwiegen etwas die Arbeiten der Lehrlinge aus den staatlichen Etablissements, es wäre jedoch nicht richtig, wenn man aus diesem Umstande auf die bessere Ausbildung dieser Lehrlinge schließen wollte. Bei den heutigen schlechten Zeiten sind leider wenige Handwerksmeister in der Lage, ihren Lehrlingen Zeit und Material zu Ausstellungsarbeiten zu gewähren, sonst würde die Ausstellung einen ganz anderen Anblick darbieten. Immerhin läßt dieselbe erkennen, daß die Ausbildung unserer Lehrlinge eine sehr sorgfältige ist, daß sie theoretisch und practisch tüchtig für ihren Beruf ausgebildet werden und daß von einem Rückgange des Handwerks keine Rede sein kann.

Und wo könnten auch die Lehrlinge bessere Gelegenheit haben, ihren Sinn für kunstgewerbliche Technik zu schärfen, als gerade in unserer Stadt. Gehen wir von den Kreuzgängen, in denen die ausgestellten Arbeiten untergebracht sind, in den Concertsaal des Klosters, so treffen wir auf die Insignien der Gesellenbrüderschaften und Innungen, unter denen sich wahre Schmuckstücke des Kunstgewerbes befinden. Die mächtigen Kannen und Becher, die prächtigen Laden, die leuchtenden Banner müssen in den Herzen der Jünglinge den Wunsch wachrufen, in seinem Gewerbe dasselbe zu leisten, was einst seine kunstfertigen Vorfahren geschaffen haben.

In der Ausstellung der Gewerksinsignien und Embleme umweht uns entschieden Jubiläumsluft. Alle Siegel führen entweder das polnische oder das alte Danziger Stadtwappen, welches wir vor einigen Tagen beschrieben haben. Wir fanden nur eine Urkunde, in der das Privileg eines Gewerkes in „der kgl. westpreußischen See- und Handelsstadt Dantzig" beseitigt wird, das betreffende Actenstück stammt aus dem Jahre 1794. Zwar finden sich zwischen alten sturmzerzausten Fahnen manche neue glänzende Banner, doch wenn wir näher herantreten, belehrt uns die Inschrift, daß wir es mit Bannern zu thun haben, welche bei Säcularfesten neu beschafft worden sind, und es sind nicht wenige Gewerkschaften, welche gegründet sind, als noch das schwarz-weiße Kreuz des deutschen Ritterordens über Danzig wehte. Wir können den Besuch der Ausstellung jedem Freunde unseres Handwerks dringend anrathen. Am Sonntag Vormittag um 12 Uhr findet ein feierlicher Prämiirungsact im Franziskanerkloster statt.

* * *

Vergünstigung bei der Hafengeld-Abgabe. Der Finanzminister hat im Einverständniß mit den Ministern für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten bestimmt, daß die Vergünstigungen, welche in einzelnen Hafengeldtarifen für fiscalische Häfen der Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein den mit Dachpfannen, Dachschiefern und anderen Massengütern beladenen Fahrzeugen zugesichert sind, auch auf solche Fahrzeuge Anwendung finden, welche Eisenschlacke (auch gemahlen) und Thomasmehl geladen haben.

* * *

* **Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.** In der gestern hier stattgefundenen Generalversammlung der Actionäre der Marienburg-Mlawkaer Bahn waren 11 Actionäre mit 6330 Stimmen vertreten. Die Bilanz wurde genehmigt und die Dividende nach dem s. Z. mitgetheilten Vorschlage des Aufsichtsraths auf 5 Proc. für Prioritäten und ½ Proc. für Stammactien festgesetzt. Die Auszahlung der Dividende beginnt am 15. Mai. Die nach dem Turnus ausscheidenden Aufsichtsrathsmitglieder wurden wiedergewählt.

* * *

* **Fleischer-Verbandstag.** Auf dem am 28. Mai in Schwetz stattfindenden 8. Bezirkstag des **Westpreußischen Bezirksvereins** im deutschen Fleischerverbande soll folgende Tagesordnung zur Erledigung kommen: Aufnahmen, Jahres- und Kassenbericht, Bericht über den Verbandstag in Metz, Einführung von Sprechmeisterämtern, Bericht über Petitionen, Berathung über den Regierungsentwurf betr. Handelskammern, Wahl der Revisoren, der Delegirten zum Verbandstage in Dresden, des Vorstandes sowie des Vororts für den nächsten Bezirkstag, Entlastung des Rendanten und innerere Angelegenheiten. An die Berathung schließt sich ein Festmahl, Concert und Tanz.

* * *

* **Jahres-Versammlung.** Die 19. General-Versammlung des Vereins von Lehrern höherer Unterrichts-Anstalten der Provinzen Ost- und Westpreußen findet in der Pfingstwoche in Marienburg statt. Am Montag, den 22. Mai, Abends 8½ Uhr, ist Vorversammlung, Dienstag, 23. Mai Vormittags, Hauptversammlung in der Aula des königl. Gymnasiums und 3 Uhr Nachmittags gemeinsames Mittagessen im Hotel „König von Preußen". Es hat sich in Marienburg ein Ortsausschuß gebildet, welcher die näheren Veranstaltungen trifft. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Gegenstände:

1. Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes. Dienstalterslisten. Anrechnung des Militärjahres. Pflichtstunden. Stellung der Lehrer an den Landwirthschafts-Schulen. (Dir. **Kahle**-Danzig.) 2. Bericht über den Stand der Kasse. (Oberlehrer **Laske**-Königsberg.) Bewilligung eines Beitrages für die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse. 3. Bericht über Prof. Dr. Conrad Lange „Die künstlerische Erziehung der deutschen Jugend". (G. L. **Eins**-Danzig.) 4. Das Verhältniß der Delegirten-Conferenz zu den Provinzial-Vereinen. (Dr. **Laudien**-Insterburg.) 5. Bemerkungen und Thesen zum Lehrplan für den mathematischen Unterricht in Unter-Secunda. 6. Anträge des Lehrer-Collegiums Bartenstein betreffend a. die Zustellung der stenographischen Berichte über die Verhandlungen des Landtags an alle Lehrer-Collegien. b. die Anrechnung sämmtlicher Hilfslehrer-Jahre auf das Dienstalter. 7. Wahl des Vorstandes. 8. Ort und Zeit für die nächste Versammlung.

* * *

* **Kellner-Versammlung.** Gestern Nacht wurde im „Deutschen Hause" wiederum eine von dem neu gegründeten Kellnerverein veranstaltete Versammlung abgehalten, die von den Kellnern zahlreich besucht war. Der Versammlung wohnte auch der Vorsitzende des hiesigen Gastwirthsvereins, Herr Restaurateur **Punschke**, bei. Nach längerer Berathung wurde schließlich beschlossen, in Zukunft nur durch das neu gegründete Stellenvermittelungsbureau, und nicht mehr durch die Agenten, welche die Kellner ausbeuten, Stellenvermittelung bewirken zu lassen. Ferner wurde beschlossen, diesen Beschluß den Restaurateuren mitzutheilen und dieses so zeitig zu thun, daß der Beschluß schon am nächsten Sonntag in Kraft treten kann.

* * *

* **Diakonissen-Krankenhaus.** Der Vorstand des westpreußischen Diakonissenhauses ist bei dem hiesigen Magistrat wegen Gewährung einer Beihilfe für die Errichtung eines „Kinderkrankenhauses" vorstellig geworden. Zur Begründung dieses Gesuchs ist angeführt, daß in den Jahren 1882 bis 1892 in der Kinderstation des westpreußischen Diakonissenhauses im ganzen 426 Kinder verpflegt worden sind, und zwar fanden 145 Kinder gegen Zahlung eines Pflegegeldes von 30 bis 50 Pf. und 281 freie Aufnahme. Von diesen Kindern stammen 108 aus der Stadt Danzig und 39 aus den Vorstädten, während die übrigen den Kreisen Danziger Höhe und Niederung und verschiedenen anderen Kreisen der Provinz Westpreußen angehörten. Nach dem festgestellten Anschlage stellen sich die Baukosten für das Kinderkrankenhaus auf 75 000 M. ohne die Kosten der inneren Einrichtung.

* * *

* **Brieftauben.** Der hiesige ornithologische Verein wird in diesem Jahre eifrig das Trainiren von Brieftauben betreiben und ist man bereits mit den Vorkehrungen dazu beschäftigt. Als erste Station ist Berent gewählt, wo die Tauben heute aufgelassen sind. Durch allmäliges Vorgehen hofft man in diesem Sommer bis in die Nähe von Berlin zu kommen. Die in diesem Jahre gezogenen jungen Brieftauben sollen auf Thorn trainirt werden, von wo im August ein Wettflug stattfinden soll.

* * *

* **Das Taubstummen-Kirchenfest** in Marienburg findet in diesem Jahre am 4. Juni (dem 2. Sonntag nach Pfingsten) statt. Es besteht in Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl für die erwachsenen Taubstummen aus der Provinz Westpreußen und in geselligem Zusammensein derselben.

* * *

* **Silberlotterie.** Zu der von dem westpreußischen Provinzial-Fechtverein zu Danzig veranstalteten Verloosung von Silbersachen, deren Ziehung am 9. Mai cr. stattfindet, ist von dem Magistrat im Einverständniß mit dem Stadtverordnetenvorsteher der Stadtverordneten-Sitzungssaal im Rathhause zur Verfügung gestellt worden.

* * *

* **Die königlichen Steuerkassen** werden demnächst zum größten Theile eingehen und neben den Communalkassen sollen dann nur noch Kreis-Steuer- und Forstkassen bestehen. So ist verschiedenen königlichen Rentmeistern bereits die Nachricht zugegangen, daß am 1. Juni ihre Versetzung erfolgt. Diejenigen Steuerkassen, mit welchen zugleich Forstkassen verbunden sind, kommen in letzter Linie zur Aufhebung. Es steht somit auf diesem Gebiete eine größere Reorganisation bevor, mit welcher am 1. Juni d. J. der Anfang gemacht wird.

* * *

* **Zwei räthselhafte Steine.** Von einem Freunde unseres Blattes erhalten wir folgende Zuschrift:

„Vor dem Neugarter Thor auf dem Wege nach Nonnenacker an der Telegraphenstange Nr. 13 steht ein Stein mit der Jahreszahl 1781, in dem als besonderes Zeichen eine aufrechtstehende 3zinkige Mistforke, mit den Spitzen nach unten zeigend, eingemeißelt ist. Der Stein ist ein sogenannter „Findling". Am Bischofsberge auf der rechten Seite des nach Stolzenberg führenden Weges neben den Kugelfängen der Schießstände liegt ebenfalls ein solcher Stein mit genau derselben Bezeichnung. Wer kann über die Bedeutung dieser Steine Auskunft geben?"

Wir haben versucht, den Wunsch des Herrn Absenders zu erfüllen, doch haben eine Erklärung über die Bedeutung der Steine nicht erhalten könnnen. Vielleicht weiß einer unserer Leser etwas Näheres von diesen Steinen.

* * *

* **Armen-Unterstützungs-Verein zu Langfuhr.** Dem Bericht des Langfuhrer Armen-Unterstützungs-Vereins pro Geschäftsjahr 182/93 entnehmen wir folgende Angaben: Das Geschäftsjahr schließt, obwohl 1678 Portionen (einschließlich von Weihnachtsspenden) und noch 200 Mk. an den Kleinkinderbewahr-Verein zur Bespeisung von Kindern armer Eltern ausgegeben wurden, financiell günstig ab. Es schloß das vorige Jahr mit 221 und das diesjährige mit 23 Mitgliedern. Es wurden unterstützt 84 Familien oder Wittwen mit 69 Kindern, von denen nur 6 mit 23 Kindern gesund alle übrigen aber mit 73 Kindern krank oder völlig erwerbsunfähig waren. Die laufenden Einnahmen des Geschäftsjahres betrugen ca. 1600 Mk., das am Jahresschlusse verbliebene Vermögen des Vereins ca. 3650 Mark.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Bischofsberg Nr. 7a ist verkauft worden von dem Bernsteinhändler Fromm an den Briefträger Riemer für 4000 Mk.; Pfefferstadt Nr. 58 ist nach dem Tode der Frau Both auf den Wittwer Tischlermeister Both und 3 Geschwister Both zum Eigenthum übergegangen.

* * *

* **Haftbarkeit für Zeugnisse.** Allen denen, welche meist aus Gutmüthigkeit gewohnt sind, Angestellten, Dienstboten 2c. bei der Entlassung ein besseres Zeugniß auszustellen, als diese verdienen, sei folgender Fall zur Warnung mitgetheilt: In Berlin ist ein Kaufmann, der einem ungetreuen Lehrling wider besseres Wissen ein gutes Zeugniß ausgestellt hatte, auf Grund dessen dieser bei einem Bankier angestellt wurde, den er bald darauf um 9000 Mk. bestahl, zum vollen Ersatz dieser Summe verurtheilt.

* * *

* **Zur Warnung für Geschäftsleute** sendet uns ein Abonnent unserer Zeitung folgende Mittheilung: Ein junges Mädchen von 16 bis 17 Jahren beschäftigt sich damit, in den Morgenstunden zu Bäckereien bezw. Meiereien zu gehen und dort zu fragen, ob die Frau „Rentier Winkler" dort alle Morgen Semmel oder Butter holen läßt. Die Antwort ist natürlich „nein", und das Mädchen entfernt sich wieder. Ungefähr eine halbe Stunde später erscheint sie wieder und bestellt: „Frau Winkler" läßt um Zusendung von Semmel oder Butter bitten, sie werde selbst im Vorübergehen ankommen und die Rechnung berichtigen. Da der Betrag für die Semmeln oder Butter nicht hoch ist und auch das Mädchen einen guten Eindruck macht, so ist ihr auch in den weitaus meisten Fällen das Verlangte gegeben worden. Das Mädchen entfernte sich dann mit den Waaren. Als man später nach der „Frau Rentier Winkler" forschte, stellte sich heraus, daß diese überhaupt nicht existierte. Unter den beschwindelten Firmen befindet sich eine Meierei auf Mattenbuden und eine Meierei im Poggenpfuhl.

* * *

* **Wegen Diebstahls** wurde gestern die unverehelichte Marie Z. verhaftet. In Begleitung ihrer Schwester trat sie in das Goldwaarengeschäft von O. Bieber, Goldschmiedegasse, und ließ sich unter dem Vorgeben, etwas kaufen zu wollen, einige Schmucksachen vorlegen. Von den vorgelegten Schmuckgegenständen versuchte sie eine Brosche und ein Paar Ohrringe im Werthe von 4 bez. 9 M. in die Tasche gleiten zu lassen. Sie wurde jedoch ertappt und verhaftet.

* * *

* **Eingeschlichen.** Heute früh überraschte der Hauswirth in dem neu erbauten Hause Kaninchenberg Nr. 3 einen ziemlich gut gekleideten, dem Aussehen nach dem Arbeiterstande angehörigen jungen Mann, wie dieser eben damit beschäftigt war, in der — Waschküche gemüthlich seine „Toilette" zu machen. Der Wirth fragte den Menschen, der, wie sich später herausstellte, die Nacht in der Waschküche zugebracht hatte, was er dort zu suchen hätte und erhielt zur Antwort, daß er die Nacht „durchgebrannt" sei und nicht mehr so viel Zeit gehabt habe, um nach Hause zu gehen, sich umzuziehen und pünktlich auf dem vis-a-vis befindlichen Neubau, wo er beschäftigt sei, zu erscheinen. Der Wirth gab einer gutmüthigen Regung nach und ließ den Burschen laufen; nach einiger Zeit erschien dieser auch und zwar in ganz anderer Kleidung auf dem fraglichen Neubau, um aber gleich wieder zu verschwinden, nachdem er in aller Eile einem der dortigen Maurer eine Blechflasche und ein Portemonnaie mit Inhalt gestohlen hatte.

* * *

* **Verhaftet** wurde gestern Nachmittag die unverehelichte Amalie P., Langgarten 112 wohnhaft. Sie machte gestern bei der Ankunft des Gefangenentransport-Wagens den Versuch, einem der Insassen etwas zuzustecken. Als sie von dem Posten verwarnt wurde, benahm sie sich widerspenstig und mußte ins Schilderhaus und später ins Gefängniß gebracht werden.

* * *

* **Betriebsunfall.** Gestern früh gerieth der Arbeiter Georg D., der bei dem Weichseldurchstich in Käsemark beschäftigt ist, mit dem rechten Fuß zwischen die Puffer zweier Arbeitslowries und erlitt eine Verletzung desselben.

* * *

* **Durch einen Fall auf der Straße** hat sich gestern der Arbeiter Friedrich C. einen Bruch des linken Unterschenkels zugezogen.

* * *

* **Wegen Betruges** wurde gestern der Milchfahrer R. verhaftet. R. stand seit langer Zeit als Milchfahrer bei Herrn Gutsbesitzer Braunschweig-Weißhof in Dienst und hatte als solcher auch die sog. Kindermilch, welche von bedeutend besserer Qualität ist, als die gewöhnliche Milch und infolge dessen auch zu höheren Preisen verkauft wird, auszufahren. R. kaufte nun minderwerthige Milch für einen billigen Preis, füllte diese in die ihm übergebenen leeren Flaschen und verkaufte dann die Milch für Kindermilch an die Kunden des Herrn Braunschweig. Da dies zur Meldung gelangte, so wurde R. verhaftet.

* * *

[Polizeibericht vom 5. Mai.] Verhaftet: 17 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen Bedrohung, 1 Milchfahrer wegen Betruges, 1 Mädchen wegen Beamtenbeleidigung, 1 Mädchen wegen Diebstahls, 5 Obdachlose, 2 Bettler. — Gestohlen: 2 Pfandscheine. — Gefunden: 1 Kinderschuh, 1 schwarzer Stock und 1 Regenschirm, abzuholen im Fundbüreau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 20-Markschein, abzugeben im Fundbüreau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

S. **Neufahrwasser,** 5. Mai. Heute feiert unsere bürgerin, Frau Wittwe **Puttkammer,** ihr **50jähriges Geschäftsjubiläum.** Am 5. Mai 1843 wurde die Jubilarin durch die Verheirathung mit ihrem ersten Manne, Herrn Loewenberg, Mitinhaberin des von ihr noch heute geführten Material- und Schankgeschäfts Olivaerstraße 68. 50 Jahre hat sie diesem Geschäft mit Erfolg vorgestanden und erfreut sich noch jetzt einer verhältnißmäßig befriedigenden geistigen und körperlichen Frische. Ihr zweiter Ehemann, der verstorbene Herr Puttkammer, war längere Zeit Stadtverordneter in Neufahrwasser.

* **Thorn,** 4. Mai. Heute hat eine außerordentliche **Sitzung der Handelskammer** stattgefunden. An derselben haben auf Einladung auch mehrere Holzinteressenten Theil genommen. Gegenstand der Berathung war, Schritte zu thun um Aufhebung oder wenigstens Erleichterung der verfügten **Erhebung einer Personalsteuer** für alle aus Rußland bei Schillno die Grenze auf dem Wasserwege passirenden Personen. Die Handelskammer in Bromberg regte eine Interpellation beim Abgeordnetenhause an und Entsendung von Delegirten nach Berlin, um dort die nothwendigen Schritte zu thun. Die Thorner Handelskammer empfiehlt zunächst, die **Wünsche der Interessenten dem Herrn Oberpräsidenten durch Delegirte vorzutragen** und erst nöthigenfalls den von der Bromberger Handelskammer vorgeschlagenen Weg zu betreten. Wie wir nachträglich erfahren, wird die Bromberger Handelskammer auf Anregung Berliner Interessenten in Bromberg eine allgemeine Conferenz von Interessenten einberufen. Die neue Sanitätsabgabe soll in Schillno entrichtet werden. Nun kommen die Schiffer und Traftenführer gewöhnlich dort an, ohne im Besitze von deutschem Gelde zu sein. Das Geld muß aus Thorn geholt werden. Darüber vergehen mindestens 24 Stunden und das ist ein Zeitverlust, der für den Holzhandel verhängnißvoll werden kann. Die hiesigen Holzinteressenten beantragen deshalb, es möchte gestattet werden, die Steuer bei dem hiesigen Hauptzollamt zu entrichten. — In unsern landwirthschaftlichen Kreisen freut man sich über den in den letztvergangenen Tagen niedergegangenen **Regen.** Auf den Feldern sah es trübe aus. Namentlich hatten bei der Kälte und Dürre die Roggenpflanzen gelitten. Jetzt erholen sich sowohl Sommer- wie Wintersaaten. Soviel scheint aber schon festzustehen, daß auf eine so reiche Roggenernte wie im Vorjahre nicht wird gerechnet werden können. — Die Vorbereitungen zur **Säcularfeier** sind hier in vollem Gange. Unser altehrwürdiges Rathhaus und seine Umgebung werden schon jetzt festlich geschmückt. Wir dürfen einem echt patriotischen Feste entgegensehen.

* **Memel,** 4. Mai. Heute in der dritten Nachmittagsstunde ist das der Wittwe R. gehörige Haus Veidtstraße No. 8 **abgebrannt.** Es war ein kleines, aus Holz gebautes, einstöckiges Wohnhaus, das von vier armen Familien bewohnt wurde, die von ihren Habseligkeiten so gut wie **nichts gerettet haben.** Das Feuer brach nach 2 Uhr auf dem Boden des Gebäudes auf unbekannte Weise aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit in kürzester Zeit über das ganze Haus. Die Feuerwehr erschien auch alsbald mit 2 Spritzen am Platze. Ihre Thätigkeit mußte sich aber, da namentlich zu Anfang auch Wassermangel herrschte uud das brennende Häuschen schon fast völlig zerstört war, darauf beschränken, die Nachbargebäude zu schützen. Erst gegen 4½ Uhr konnte das Feuer als gelöscht betrachtet werden. Der angerichtete Schaden ist, da, wie gesagt, arme Leute davon betroffen wurden, ein recht empfindlicher. (M. D.)

* **Tilsit,** 4. Mai. Heute früh fand ein Arbeiter auf der Wiese des Schneidermeisters S. die ziemlich gut bekleidete **Leiche** eines Mannes, dessen Tod erst **kürzlich eingetreten sein konnte.** Da der Kopf der Leiche Verletzungen aufwies, machte der Arbeiter sogleich von seiner Entdeckung Anzeige. Nach der in Folge dessen bewirkten polizeilichen Feststellung ist der Mann, ein etwa 30 Jahre alter russischer Unterthan, **ermordet und beraubt** worden. Aus seinen Papieren ist ersichtlich, daß er nach Nord-Amerika auswandern wollte. Unbedingt war er im Besitze von Geld und ist deshalb von seinen Kameraden erschlagen und beraubt worden. (T. A. Z.)

* **Ostrowo,** 2. Mai. Der **Verfasser** des vor kurzem an den Domherrn **Echaust** hierselbst von den hiesigen polnischen Socialisten gerichteten **Drohbriefes** ist dieser Tage gelegentlich einer Haussuchung in dem hiesigen Drechsler Zuromski ermittelt worden. Derselbe gab bei seiner Vernehmung an, Führer der hiesigen polnischen Socialdemokraten zu sein, von seinen Parteigenossen financiell unterstützt zu werden und den erwähnten Drohbrief deshalb geschrieben zu haben, weil die Kirche sich nicht mit Politik zu beschäftigen habe. Herr Domherr Echaust hatte in einer Kanzelrede sich scharf gegen das socialistische Treiben der polnischen Arbeitermasse ausgesprochen. In der Wohnung Z.s fand sich eine ganze Menge socialistischer Flugblätter, darunter auch die Bebelsche Rede über den Zukunftstaat in polnischer Sprache vor. Zuromski hat auch für die Verbreitung der Flugschriften Sorge getragen und sich an den Debatten bei den hier abgehaltenen Versammlungen recht rege betheiligt. (O. P.)

* **Inowrazlaw,** 3. Mai. Die beiden Schüler Zilinski und Pawlowski **stahlen** vorgestern einem Lehrer eine Henne und verkauften sie. Als dem Lehrer der Diebstahl verrathen wurde, drang er in die Diebe, ihm das Huhn wieder zu verschaffen. Nunmehr schlichen sich die braven Schüler in das **Gehöft eines andern Lehrers** und **stahlen** auch dort eine Henne, um mit diesem Diebstahl den ersten auszugleichen. Die jugendlichen Diebe sind der Polizei übergeben worden. (O. P.)

* **Lippehne,** 1. Mai. Zwischen den Mitgliedern des Pyritzer Radfahrerclubs und dem dortigen Thierarzt Fettig wurde gestern eine interessante **Wette** zum Austrag gebracht. Es handelte sich darum, welche der beiden Parteien — die eine zu **Pferde,** die andere auf dem **Fahrrad** — die Strecke von Pyritz bis Luisenhöhe, etwa drei Meilen — schneller zurücklegte. Der **Reiter gewann die Wette** und damit den festgesetzten Preis von 300 M.; am Nachmittage verließ er auf seinem mit Guirlanden geschmückten Pferde, welches sich noch sehr munter zeigte, die hiesige Stadt.

* **Guttstadt,** 2. Mai. Vor einigen Tagen **erkrankten die sechs Kinder** des Besitzers Tolksdorf in Regerteln an der Diphtheritis, von denen innerhalb drei Tagen **vier verstorben** sind. An dem Aufkommen der noch lebenden zwei Kinder wird gezweifelt.

* **Aus der Provinz Pommern,** 3. Mai. Das Dorf **Wolkow** bei Treptow ist durch eine große **Feuersbrunst** heimgesucht worden. Vormittags zog ein Gewitter über das Dorf, ein **Blitzstrahl** schlug in die Scheune des Hofbesitzers Günther, und alsbald waren alle Gebäude des Hofes von den Flammen erfaßt. Das Feuer griff so rasend schnell um sich, daß die Bewohner kaum das nackte Leben retten konnten. Mit Ausnahme eines Pferdes kam das gesammte Vieh des Hofes um. In den von der langen Dürre ausgetrockneten Strohdächern der nächstliegenden Gebäude fand das Feuer leichte Nahrung, und in kurzer Zeit waren 14 Gebäude vollständig in Asche gelegt. Der Schaden ist um so größer, als er zum Theil durch Versicherung nicht gedeckt wird; mehrere Arbeiterfamilien sind um ihr ganzes Hab und Gut gekommen.

* **Von der russischen Grenze,** 3. Mai. Ein **abscheulicher Racheact** ist Anfangs dieser Woche an dem Besitzer K. zu Bliechen verübt worden. Als K. zur Revision Abends den Pferdestall betrat, drang ein Knecht mit einem Messer auf ihn ein, brachte ihm mehrere lebensgefährliche Stiche bei und **stach ihm auch beide Augen aus.** (G.)

Standesamt vom 5. Mai.

Geburten: Arbeiter Max Jahr, S. — Hilfsarbeiter Hermann Sablowski, T. — Bernsteinarbeiter George Mierau, T. — Schmiedegeselle Michael Horn, S. — Gastwirth Ferdinand Harder, S. — Sergeant und Bataillons-Tambour Adolf Windisch, T. — Schlossergeselle Alexander Wittwer, T. — Sattlergeselle Friedr. Daebler, S. — Unehel. 1 T.

Aufgebote: Militär-Anwärter Otto Ernst Rückert und Auguste Emma Krüger. — Buchhalter Carl Friedrich Johann Müller in Hamburg und Elvira Olga Margaretha Kupferschmidt hier.

Todesfälle: Inspector Hermann Erdmann Lehrke, 39 J. — T. d. Arbeiters Friedrich Walter, 6 W. — Aufwärterin Julianna Pelletier, 76 J. — Frau Florentine Schönfeld, geb. Schwarz. 68 J. — S. des Arbeiters Johannes Schmidt, todtgeb. — Fleischermeister Carl Heinrich Kohbieter. 41 J. — T. d. Arb. Eduard Oelrich, 1 J.

Kirchen-Anzeigen.

Sonntag, den 7. Mai 1893, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. 8 Uhr Prediger Reddies. Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst Consistorialrath Franck. 2 Uhr Archidiaconus Dr. Weinlig. Beichte Morgens 9½ Uhr.

Vormittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistg. 111) Consistorialrath Franck.

St. Johann. Vorm. 10 Uhr Prediger Auernhammer. Nachm. 2 Uhr Pastor Hoppe. Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Catharinen. Vorm. 8 Uhr Archidiakonus Blech. 10 Uhr Pastor Ostermeyer, Die Beichte Morgens 9½ Uhr.

St. Trinitatis. Vorm. 9½ Uhr Prediger Schmidt. Um 11¼ Uhr Kindergottesdienst Prediger Dr. Malzahn. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte 9 Uhr früh.

St. Barbara. Vormitt. 9½ Uhr Prediger Hevelke. Nachm. 2 Uhr Prediger Fuhst. Beichte Morgens 9 Uhr.

Mittags 1 Uhr Kindergottesdienst iu der großen Sacristei Prediger Fuhst.

St. Bartholomäi. Vorm. 10 Uhr Pastor Stengel, Beichte Morgens 9½ Uhr. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst.

St. Petri u. Pauli. (Reformirte Gemeinde.) 9½ Uhr. (Sommerhalbjahr) Pfarrer Hoffmann. **Communion.** Vorbereitung zur Communion 9 Uhr Morgens.

Heil. Leichnam. Vormittags 9½ Uhr Superintendent Boie. Beichte Morgens 9 Uhr.

Evang.-luth. Kirche Mauergang 4 (am breiten Thor. 10 Uhr Hauptgottesdienst Prediger Duncker. Nachm. 3 Uhr Vespergottesdienst, derselbe.

Freie religiöse Gemeinde, Langenmarkt 15, 2 Tr. Keine Predigt.

St. Nicolai. Frühmesse 7 und 8 Uhr. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittag 3 Uhr Vesperandacht.

St. Brigitta. Militärgottesdienst 8 Uhr. Hl. Messe. Hochamt und Predigt 9¾ Uhr. Nachmittags 3 Uhr Vesperandacht.

Danziger Börse vom 5. Mai.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—155 ℳ Br.	121-152 ℳ bez.
hochbunt	745—799 Gr.	137—155 ℳ Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—154 ℳ Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—154 ℳ Br.	
roth	745—821 Gr.	130—153 ℳ Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 ℳ Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 130 ℳ, zum freien Verkehr 756 Gr. 150 ℳ.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr 152 ℳ Gd., transit 130½ ℳ Br., 130 ℳ Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr 152 ℳ Gd., transit 130½ ℳ Br., 130 ℳ Gd., per Juni-Juli transit 132½ ℳ Br., 132 ℳ Gd., per Juli-August transit 134½ ℳ Br., 134 ℳ Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 156½ ℳ bez., transit 135½ ℳ Br., 135 ℳ Gd., per Oktober-November transit 135½ ℳ Br., 135 ℳ Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 125—126 ℳ.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 126 ℳ, unterpolnisch 108 ℳ.

Auf Lieferung per Mai inländisch 128½ ℳ bez. u. Gd., unterpolnisch 109 ℳ Br., 108½ ℳ Gd., per Mai-Juni inländ. 128½ ℳ bez. u. Gd., unterpoln. 109 ℳ Br., 108½ ℳ Gd., per Juni-Juli inländisch 131 ℳ Br., 130 ℳ Gd., unterpoln. 109½ ℳ bez., per Juli-August unterpoln. 110½ ℳ Br., 110 ℳ Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 133½—134 ℳ bez., unterpoln. 111 ℳ Br., 110 ℳ Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. russische 656 Gr. 82 ℳ bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländischer 135—137 ℳ bez.

Kleesaat per 100 Kilogr. weiß 114—130 ℳ, roth 100 ℳ bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco 55½ ℳ Gd., nicht contingentirt loco 34¾ ℳ Gd., Mai-Juni 35 ℳ Gd., Juni-Juli 35¾ ℳ Gd.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. Mai. Wind: NNO.

Gesegelt: Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Mlawka (SD.), Tramborg, Dünkirchen, Melasse.

5. Mai. Wind: NNO.

Angekommen: Silvia (SD.), Lindner, Flensburg, Güter. — Ludwig Possehl (SD.), Klindtworth, Lübeck, leer. — Mudir (SD.), Andersson, Stettin, leer. — Adele (SD.), Krützfeldt, Kiel, Güter.

Im Ankommen: 1 Dampfer, 1 Segler.

Plehnendorfer Kanalliste.

4. Mai.

Schiffsgefäße.

Stromauf: 4 Dampfer mit div. Gütern, 5 Kähne mit div. Gütern, 7 Kähne mit Kohlen, 2 Tankschiffe mit Petroleum nach Königsberg.

Stromab: Hensel, Schönhorst, 22,5 T. Weizen, Bertram, — D. „Linau", Tiegenhof, 107 T. Melasse, Jacoby, — D. „Ella", Königsberg, Stückgüter, Krahn, — Grabowski, Gr. Aplinken, 14000 St. Ziegel, Sachsenhaus, Danzig. — Kujawski, Kniebau, 14000 St. Ziegel, Dietrich, Neufahrwasser.

Holztransporte.

Stromab: 7 Traften kieferne Balken, eich. Schwellen, Plancons, Hornstein-Galizien, Grünberg, Mentz, Rückfort und Legan.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.